

EINE RADREISE VON UND MIT *bus dich weg!* UND BUSTOURISTIK MAYR

Siebenbürgen



13. - 20. Juli 2025

SIEBENBÜRGEN

2025



RADVERGNÜGEN IN SIEBENBÜRGEN

Timisoara ♦ Deva ♦ Hunedoara ♦ Hunyadi Schloss ♦ Sibiel ♦ Sibiu ♦ Medias ♦ Mosna
♦ Rigis ♦ Sighisoara ♦ Apold ♦ Netus ♦ Dumbraveni ♦ Tarnaveni
♦ Cluj ♦ Capusu Mare ♦ Kloster Rasca ♦ Karpaten ♦ Fântânele-See ♦ Sâncraiu

SIEBENBÜRGEN:

Wo Geschichte, Kultur und Kontraste aufeinandertreffen



Lässt man die KI ein typisches Bild für Siebenbürgen machen, kommt dieses Ergebnis heraus.

Siebenbürgen (rumänisch: Transilvania) ist mehr als nur eine Region im Herzen Rumäniens – es ist ein geschichtsträchtiger Schmelztiegel, der Vergangenheit und Gegenwart in eindrucksvoller Weise vereint. Die Region, eingerahmt von den Karpaten, ist nicht nur landschaftlich reizvoll, sondern auch kulturell außergewöhnlich vielfältig. Besonders prägend war über Jahrhunderte die Präsenz der Siebenbürger Sachsen – eine deutschsprachige Minderheit, die bis heute Spuren in Städten, Dörfern und Traditionen hinterlassen hat.

Die Sachsen in Siebenbürgen

Im 12. Jahrhundert riefen ungarische Könige deutsche Siedler ins Land, um das Gebiet zu entwickeln und zu verteidigen. Diese Siedler, später als Siebenbürger Sachsen bekannt, brachten Handwerkskunst, Organisationstalent und Glaubensstrenge mit. Sie gründeten Städte wie Sibiu (Hermannstadt), Braşov (Kronstadt), Sighişoara (Schäßburg) und Mediaş (Mediasch), die sich durch wehrhafte Kirchenburgen, geordnete Strukturen und ein blühendes Bürgertum auszeichneten.

Über Jahrhunderte prägten die Sachsen die kulturelle Identität der Region. Ihre Kirchenburgen – wie in Biertan (Birthälm) oder Prejmer (Tartlau) – gehören heute zum UNESCO-Weltkulturerbe. Doch mit dem Zweiten Weltkrieg und dem kommunistischen Regime brach die sächsische Gemeinschaft weitgehend auseinander. Nach 1989 wanderten viele nach Deutschland aus. Heute leben nur noch wenige Zehntausend Sachsen in Siebenbürgen, doch ihre kulturellen Spuren sind lebendig geblieben.

Städte mit Geschichte und Zukunft

Sibiu (Hermannstadt) ist heute eine der dynamischsten Städte Rumäniens. Als Kulturhauptstadt Europas 2007 rückte sie ins internationale Rampenlicht. Die Altstadt ist fast makellos erhalten, geprägt von barocker Architektur, gepflasterten Plätzen und einem starken deutschsprachigen Kulturerbe.

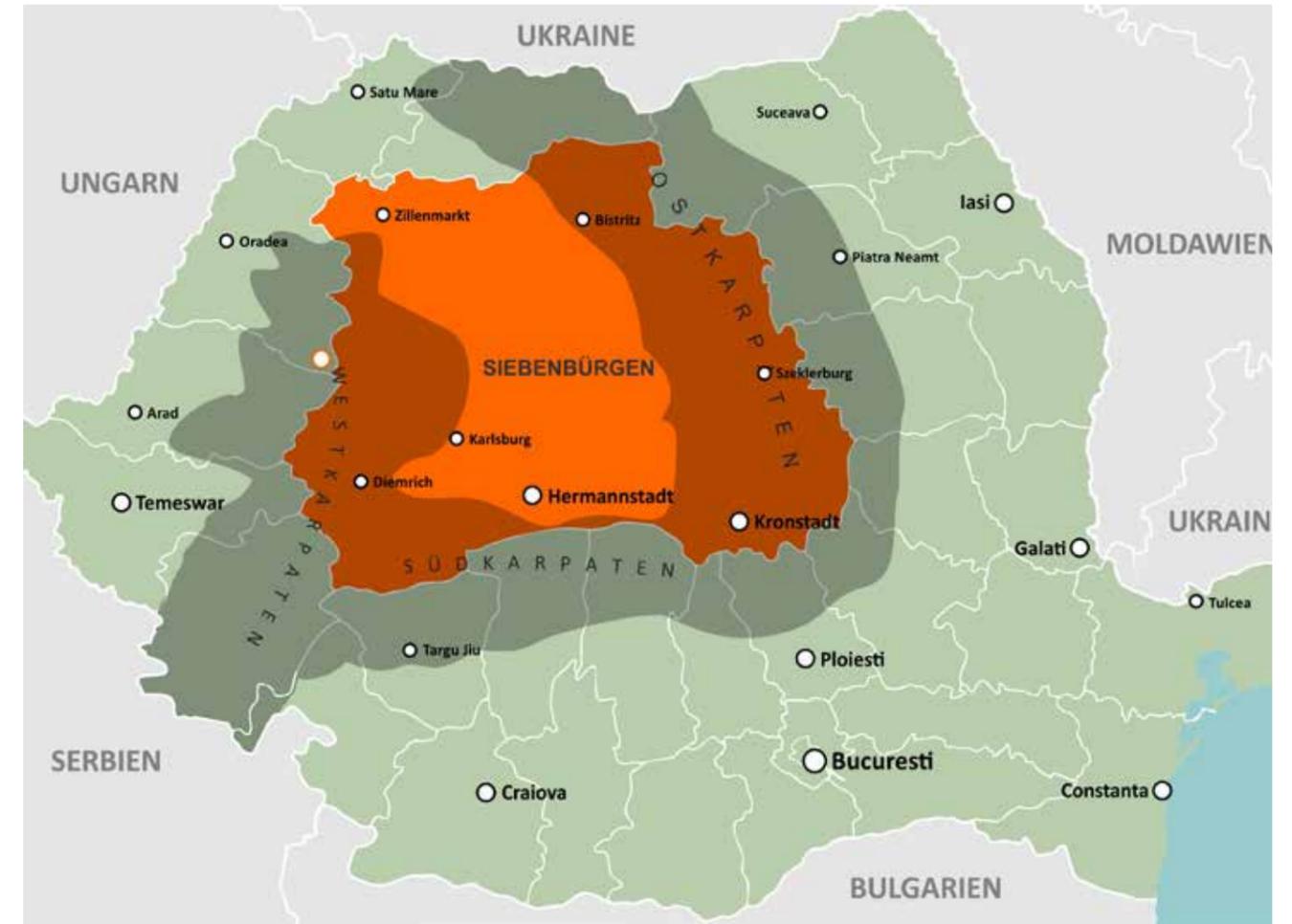
Braşov (Kronstadt) liegt am Fuße der Karpaten und vereint mittelalterlichen Charme mit touristischer Anziehungskraft. Die Schwarze Kirche, das Wahrzeichen der Stadt, steht für das protestantische Erbe der Sachsen.

Cluj-Napoca (Klausenburg) ist hingegen das wirtschaftliche und akademische Zentrum Siebenbürgens. Die Stadt boomt – nicht zuletzt wegen IT-Firmen, Start-ups und einer großen Studentenschaft.

Trotz der urbanen Entwicklung gibt es starke Kontraste: In vielen Dörfern verläuft das Leben gemächlich, doch auch oft unter sehr schwierigen Bedingungen.

Wirtschaft und soziale Realität

Siebenbürgen ist wirtschaftlich deutlich stärker als viele andere Regionen Rumäniens.



niens. Besonders in den Städten blühen IT, Automobilzulieferung und Tourismus. Westliche Unternehmen haben Produktionsstätten errichtet, etwa Bosch oder Continental. Dennoch bleibt die wirtschaftliche Schere groß.

In ländlichen Gebieten dominiert die Landwirtschaft – oft kleinbäuerlich, wenig mechanisiert, mit geringen Erträgen. Viele Menschen leben von Subsistenzwirtschaft. Die Armut ist spürbar. In manchen Gemeinden fehlt es an Infrastruktur, Bildung und Arbeitsplätzen. Die Arbeitslosigkeit liegt im Landesvergleich eher im Mittelfeld, aber das durchschnittliche Monatseinkommen beträgt nur rund 1.000 bis 1.200 Euro brutto. Auf dem Land ist es oft weniger als die Hälfte. Viele Familien leben von Geldüberweisungen aus dem Ausland – ein Großteil der jungen Arbeitskräfte arbeitet in Deutschland, Italien oder Spanien.

Typisch Siebenbürgen

Was Siebenbürgen einzigartig macht, ist die Mischung aus Kulturen – Rumänen, Ungarn, Sachsen und Roma leben hier (nicht immer konfliktfrei) nebeneinander. Die Region ist bekannt für ihre befestigten Kirchen, gotischen Kathedralen, dörfliche Ruhe und wilde Natur. Auch das Handwerk – etwa die traditionelle Töpferei in Corund (Kurund) oder Weberei in Ţara Făgăraşului (Fogarascher Land) – hält sich mancherorts bis heute.

Bedeutung für Rumänen

Siebenbürgen ist in vieler Hinsicht ein Motor des Landes – kulturell, wirtschaftlich und symbolisch. Viele der international erfolgreichen Unternehmen Rumäniens sitzen hier. Gleichzeitig ist die Region eine Brücke nach Westen, nicht nur geographisch, sondern auch mental. Die deutsch- und ungarischsprachigen Einflüsse haben ein offeneres, europäisch geprägtes Klima entstehen lassen.

Trotz aller Herausforderungen ist Siebenbürgen ein Beispiel für Widerstandskraft, kulturelle Vielfalt und langsamen, aber spürbaren Wandel. Wer durch diese Region reist, entdeckt mehr als Geschichte – er begegnet einem vielschichtigen, oft widersprüchlichen, aber zutiefst faszinierenden Teil Europas.

SIEBENBÜRGEN IN ZAHLEN:

Bevölkerung:	6,478 Mio (Jan. 2023) vorwiegend Rumänen, gefolgt von Ungarn und Deutschen. Minderheiten sind Roma, Ukrainer und Serben
Fläche:	102.824 km ²
Hauptstadt:	Cluj-Napoca (Klausenburg)
Höchster Berg:	Moldoveanu (2.544 m) im Făgăraş-Gebirge
Längste Fluss:	Târnavă (deutsch Kokel), 246 km
Größte Städte:	
Cluj (Klausenburg):	332.000 Einwohner
Braşov (Kronstadt):	250.000 Einwohner
Târgu Mureş (Neumarkt am Mieresch):	134.000 Einwohner
Sibiu (Hermannstadt):	134.000 Einwohner



Die Währung

Die turbulenteste Zeit erlebte der Leu nach dem zweiten Weltkrieg und während des Kommunismus, als Hyperinflation das Land erschütterte. 2005 kam der sogenannte „neue Leu“ (RON), bei dem vier Nullen gestrichen wurden (10.000 alte Lei = 1 neuer Leu / umgerechnet 20 Cent). Die rumänische Nationalbank (BNR) gibt farbige Polymer-Banknoten aus – haltbar, sicher und modern. Rumänien ist zwar EU-Mitglied, ein geplanter Euro-Beitritt wurde mehrfach verschoben.

Kulinarik in Siebenbürgen:

Herzhaft, hausgemacht und unverfälscht. Die Küche Siebenbürgens ist so vielfältig wie ihre Bewohner. Rumänen, Ungarn, Sachsen und Roma haben ihre Traditionen eingebracht und über Jahrhunderte eine bodenständige, kräftige und ehrliche Esskultur geformt. Hier wird nicht dekoriert – hier wird gegessen. Deftig, reichlich und meistens mit dem, was Hof und Garten hergeben.

Typisch für die Region sind **Eintöpfe**, **Krautgerichte**, **Polenta** und **Schweinefleisch** in allen Variationen. Schwein ist das meistverarbeitete Tier in der Region – geräuchert, gebraten, geschmort oder als Wurst. Besonders beliebt ist ciorbă de burtă, eine säuerliche Kuttelsuppe mit Knoblauch und Essig, oder sarmale – Kohlrouladen mit Fleisch und Reisfüllung, serviert mit saurer Sahne und Polenta.

Ungarische Einflüsse

Auch ungarische Einflüsse prägen die Küche: Paprika, Gulasch, Bohnen mit Räucherfleisch, aber auch Süßspeisen wie kürtőskalács (Baumstriezel) gehören fest zum Alltag. Die Siebenbürger Sachsen wiederum brachten Gerichte wie Hanklich (ein süßer Blechkuchen mit Quark oder Rahm) oder Grumbierknödel mit – einfache Kartoffelgerichte, die satt machen und sich lange halten.

Der Schnaps gehört dazu

Zum Trinken gibt es meist Selbstgemachtes. Hausgemachter Apfelsaft, Holundersirup, Weine aus der Region, aber vor allem eines: Schnaps. Ob țuică (aus Pflaumen), pălincă (doppelt gebrannt) oder rachiu (aus Äpfeln, Birnen, Aprikosen) – der Obstbrand ist fester Bestandteil jedes Essens, jeder Begegnung, jedes Festes. Und ja – oft steht er in Plastikflaschen auf dem Tisch. Warum? Weil fast jede Familie ihren eigenen Schnaps brennt oder



Das Wappen Siebenbürgens zeigt:

Oben (blauer Hintergrund): Einen goldenen Adler mit rotem Schnabel und roten Krallen – symbolisiert die ungarische Bevölkerung Siebenbürgens und steht für das Königreich Ungarn.

Mitte (silberner Hintergrund): Eine rote Burg mit zwei Türmen – steht für die Szekler, eine ungarischsprachige Bevölkerungsgruppe.

Unten (gelber Hintergrund): Sieben rote Türme – diese stehen für die sieben befestigten Städte der Siebenbürger Sachsen (eine deutschsprachige Minderheit).

Die Farben Blau, Rot und Gelb, die oft in inoffiziellen oder kulturellen Versionen der Siebenbürgen-Fahne verwendet werden, symbolisieren:

Blau für den Himmel und Treue,

Rot für Mut und Stärke,

Gelb für Reichtum und Wohlstand

Diese Farben werden auch in der modernen Flagge Rumäniens verwendet, was die Zugehörigkeit Siebenbürgens zum rumänischen Staat widerspiegelt.

bei Verwandten bezieht. Der wird in Kanistern, PET-Flaschen oder alten Wasserflaschen abgefüllt – praktisch, günstig und völlig normal. Die Qualität täuscht die Verpackung: Viele dieser hausgebrannten Schnäpse sind stark, rein und traditionell hergestellt – ohne Zusatzstoffe, ohne Etikett, aber mit Geschichte.

In Siebenbürgen ist Essen kein Nebenschauplatz. Es ist zentraler Bestandteil des sozialen Lebens. Jeder Gast bekommt einen Teller, ein Glas und ein Stück Herzlichkeit serviert – ganz egal, wie viel oder wenig man hat. Essen heißt hier: teilen, zusammen sein, feiern – auch in schwierigen Zeiten.



Suppen - oft auch Hühnersuppe mit Nudeln - und Polenta sind typische Speisen in Siebenbürgen.

EDITORIAL

Siebenbürgen – eine Reise ins Ungewisse

Zugegeben, Siebenbürgen stand heuer nicht auf meinem Plan bei den *bus dich weg!*-Radreisen. Sardinien, Normandie & Bretagne und Apulien waren fix. Nach einer Woche in Rumänien muss ich mich bei Wolfgang Mayr bedanken, dass er mich zu meinem Glück gezwungen hat – Siebenbürgen war ein Erlebnis!



Auf die Normandie & Bretagne freute ich mich am allermeisten, weil es in *mein* Frankreich ging. Sardinien und Apulien waren (Sardinien) bzw. werden (Apulien) „Wiederholungstaten“, weil ich dort schon war. Nur zu anderen Jahreszeiten. Fazit: Unglaublich, wie verschieden sich eine Insel wie Sardinien im Frühjahr und Herbst zeigen kann – mit zwei wunderschönen Gesichtern!

Du musst mitfahren!

Zwischen den Reisen in die Normandie & Bretagne und nach Siebenbürgen war nur eine Woche Pause. Aber Wolfgang Mayr meinte, dass ich aufgrund der Schönheit dieses Teiles von Rumänien einfach mitfahren müsse. Am Ende dieser Reise kann ich nur DANKE sagen – danke Wolfi, dass Du mich „gezwungen“ hast, denn sonst wäre Rumänien wohl kaum auf meiner Reiseliste gestanden. So habe ich ein für mich völlig unbekanntes Land kennengelernt. Ein Land, das wunderschön ist, wunderbare Städte hat, in denen man die lange Geschichte des von uns befahrenen Siebenbürgen spüren, sehen und erahnen konnte.

EU-Spitzenreiter

Was mich besonders beeindruckt hat? Klingt blöd, aber die Tatsache, dass Rumänien in der ganzen EU das beste Internet hat, obwohl die Strommasten dort abenteuerlich, wenn nicht schon umgefallen sind. Für mich ist das WLAN auf jeder Reise eine Notwendigkeit, da ich meine Berichte und Tagesvideos hochladen muss – und das ging noch nirgendwo so rasch wie in Siebenbürgen. Egal, in welchem der fünf Hotels. Und vor allem viel schneller als bei mir zu Hause in Fürstenfeld, wo noch eine „Flugleitung“ zum Haus führt... Überrascht war ich aber auch an der

ungarisch-rumänischen Grenze, als es plötzlich eine Stunde später war – in Rumänien gibt es keine Sommerzeit. Dafür gab es beim Bezahlen keine Probleme, ohne die rumänische Währung Leu im Börserl ging es überall mit der Karte ganz einfach, zum Teil wurde auch der Euro genommen.

Das hervorragende Internet in Rumänien stand im krassen Gegensatz zu vielen Erlebnissen auf dieser Reise. Bei der Durchfahrt durch die kleinen Dörfer spürte man die Armut der Menschen und einmal mehr war ich froh, in Österreich zu leben. Dann gab es da diese wunderschönen Städte, in denen Leben herrschte und an jeder Ecke Geschichte spürbar wurde. Ich war aber auch froh, die Zigeunerburgen gesehen zu haben – erbaut mit Geld, dessen Herkunft mehr als fraglich ist.

Bleibende Eindrücke

Das sind nur einige wenige Beispiele dafür, wie konträr dieses Siebenbürgen ist. Gegenwart und Vergangenheit sind allgegenwärtig. Dass wir das so gesehen und erlebt haben, dafür gilt unserem Guide und Reiseführer Andrei ein riesengroßer Dank. Andrei, Du warst großartig – und dieses bisschen Schlamm auf dieser einen Etappe sei Dir verziehen, manche wie Felix oder ich hatten dort sogar besonderen Spaß! Es wäre schön, Dich wieder einmal auf einer Radreise zu treffen!

Ein Danke auch an Wolfgang und Manuela, die Garant für perfekte Radreisen sind. Nicht zu vergessen Manuelas Eltern Franz und Hilde – Danke nicht nur für Kuchen, Bewirtung und das Aus- und Einladen der Räder! Für mich war es die 10. Reise mit *bus dich weg!* – ich freue mich auf Nummer 11 im September in Apulien!



Einer meiner persönlichen Highlights war die Begegnung mit fast 1.000 Schafen.



Tag 1, Sonntag, 13. Juli 2025

Nach Siebenbürgen ins „kleine Wien“

Exakt 31 Personen saßen nach dem letzten Zubringer in Győr (Ungarn) im Bus in Richtung Rumänien, um bei dieser *bus dich weg!*-Radreise Siebenbürgen (Transsilvanien) näher kennenzulernen. Die Reise verlief ruhig und ohne nennenswerte Zwischenfälle, wenn man von einer kleinen „Umverteilung“ im Bus absieht. Nach der Ankunft in Timișoara (Temeswar) sahen wir uns „Klein-Wien“ an.

Verkehrsmäßig war dieser Sonntag im „grünen Bereich“, wir hatten mit Ausnahme eines kleinen Staus bei der ungarischen Hauptstadt Budapest keine Behinderungen. Auch an der österreichisch-ungarischen und einige Stunden später an der ungarisch-rumänischen Grenze hatten wir keine Wartezeiten.

Einzig knapp vor dem rumänischen Grenzübergang hatten wir einen kurzen Zwangsstopp, als wir nach der letzten Pause auf ungarischem Boden auf eine Brückenwaage mussten. Die Hinter-

achse hatte zu viel Gewicht, aber dieses Problem ließ sich ganz einfach beheben – bei der erneuten Abwaage hielten sich alle Personen in der vorderen Bushälfte auf. Wenn Lösungen nur immer so einfach wären...

Kapitän Wolfgang und seine Frau Manuela lenkten den Bus gewohnt sicher ans Ziel, im Bus und bei den Pausen verpflegten Manuelas Eltern Franz und Hilde die Reisenden mit frischem Kaffee, selbstgebackenem Kuchen oder einem Stamplerl.

In unserem Hotel angekommen erfolgte rasch der Check-in und unser Radguide und Reiseleiter Andrei begrüßte uns. Andrei zeigte uns anschließend auch noch Timișoara und wir bekamen einen ersten Vorgeschmack, welch schöne Städte mit großer Geschichte uns hier in Siebenbürgen erwarten.

Timișoara – die westlichste Stadt Rumäniens

Diese Stadt ist vielschichtiger, moderner und europäischer, als viele Menschen denken.

Timișoara (Temeswar) liegt im Westen Rumäniens, nur wenige Kilometer von der ungarischen und serbischen Grenze entfernt. Sie gilt als eine der weltoffensten und multikulturellsten Städte des Landes – und das nicht erst seit gestern. Schon im Habsburger Reich war Temeswar ein bedeutendes Zentrum für Handel, Militär und Kultur. Hier lebten Rumänen, Deutsche, Ungarn, Serben, Juden – ein echtes Mosaik Mitteleuropas.

Es werde Licht!

Ein Blick in die Geschichte zeigt: Timișoara war immer Vorreiter. 1716 wurde sie von den Osmanen befreit und zur habsburgischen Garnisonsstadt ausgebaut. 1884 war sie die erste Stadt Europas mit elektrischer Straßenbeleuchtung. Und 1989 begann hier die Revolution gegen das Ceaușescu-Regime – mit mutigen Protesten vor der reformierten Kirche im Stadtteil Elisabetin.

Ein Magnet für junge Menschen

Heute ist Timișoara ein richtiges wirtschaftliches Kraftzentrum. Internationale Unternehmen – besonders aus der Automobil- und IT-Branche – haben sich angesiedelt. Bosch, Continental, Hella, Microsoft: Die Stadt ist ein Magnet für junge Fachkräfte. Die Wirtschaft wächst, die Arbeitslosigkeit ist niedrig, die Stimmung aufgeschlossen. Auch wegen der vielen Studierenden – rund 40.000 sind an den Universitäten eingeschrieben – pulsiert hier das Leben. Sehenswürdigkeiten gibt es viele: Der Piața Victoriei (Siegesplatz) ist das Herz der Stadt – eingerahmt vom Opernhaus, der rumänisch-orthodoxen Kathedrale und prunkvollen Gebäuden im Jugendstil. Auf dem Piața Unirii (Domplatz) trifft barocke Architektur auf Cafés und Kirchen verschiedenster Konfessionen. Hier zeigt sich, was Timișoara besonders macht: Vielfalt ohne Klischee.

Eine Stadt sendet ein Signal

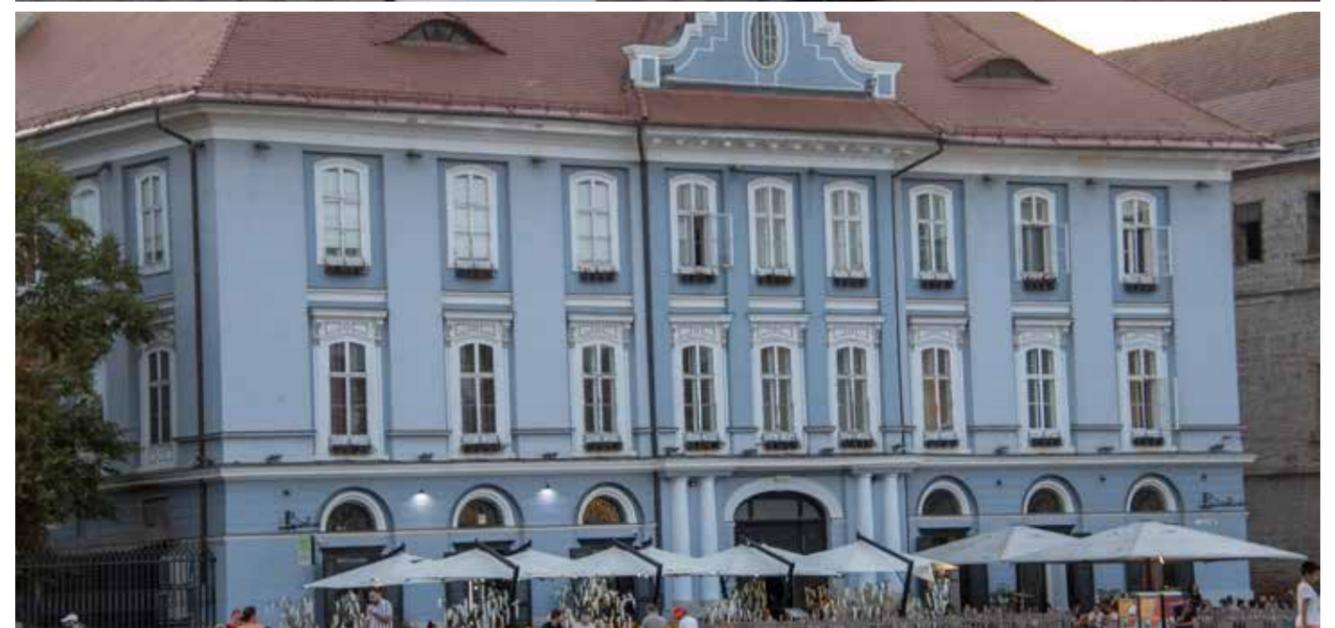
2023 war Timișoara Kulturhauptstadt Europas – und hat sich dabei als moderne, kreative Stadt mit tiefen Wurzeln präsentiert. Zwischen Altbauten, Parks und Industriehallen entsteht eine Szene aus Kunst, Musik und Start-ups. Timișoara ist nicht einfach nur eine Stadt – sie sendet ein Signal: dass Rumänien vielschichtiger, moderner und europäischer ist, als viele denken.

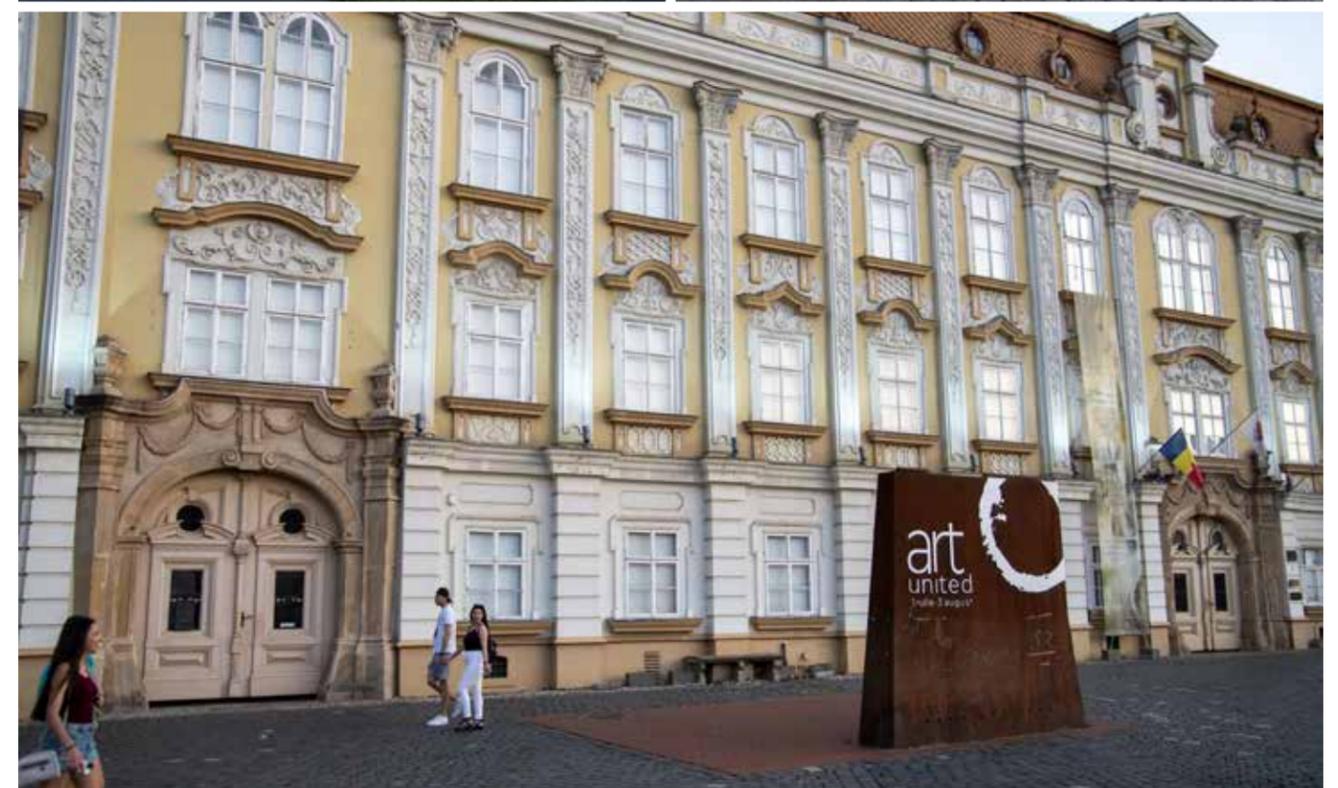


Ein erster Vorgeschmack auf das kontrastreiche Siebenbürgen – rechts war das moderne Hotel, links die verfallene Fassade und dazwischen der Bus.









Tag 2, Montag, 14. Juli 2025

Vom Märchenschloss zum Abendessen im Wohnzimmer

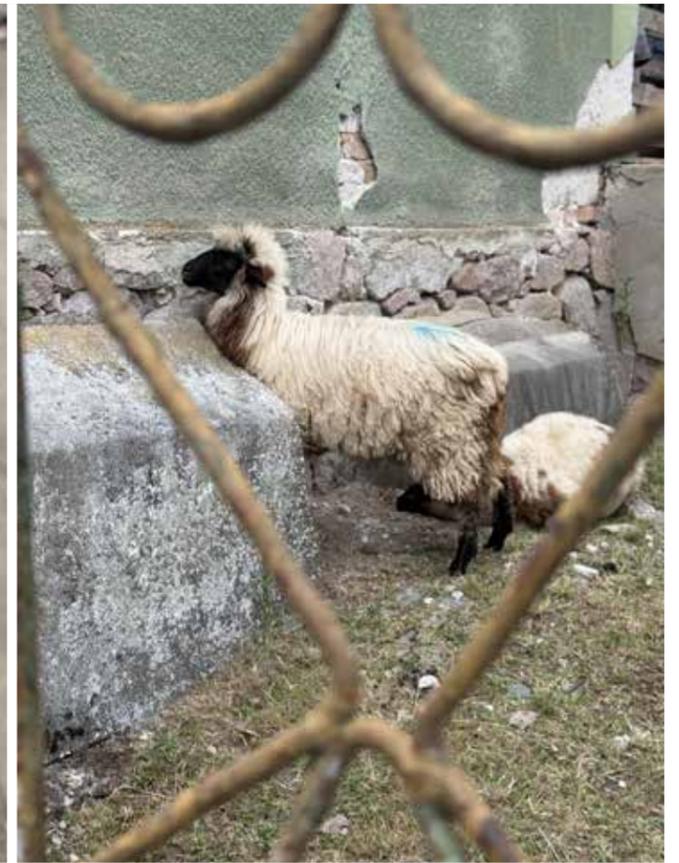
Von Carjiti über Pestisu Mare ging es heute nach Hunedoara / Eisenmarkt (Foto). Das bekannteste Bauwerk der Stadt ist das Schloss Hunyadi. Auf der Fahrt zum Hotel sahen wir auch einige Zigeunerburgen und danach wurde es richtig „rumänisch“ – in Sibiel gab es das Abendessen auf einem Bauernhof, Hühnersuppe, Krautwickel und Kuchen zeigten uns, wie gut die lokale Küche schmeckt und was in Siebenbürgen auf den Tisch kommt.



Deva (Diemrich): Eine Stadt am Fuß der Festung

In Deva (Diemrich) war der Start dieser ersten Etappe in Siebenbürgen. Die Stadt liegt im Westen Rumäniens, am Fuß der Karpaten, in der Region Hunedoara. Über der Stadt thront die imposante Burg von Deva – eine mittelalterliche Festung, die auf einem erloschenen Vulkan errichtet wurde. Mit einer modernen Standseilbahn gelangt man heute bequem nach oben und genießt einen weiten Blick über das Mureş-Tal.

Historisch war Deva ein strategisch wichtiger Ort und gehörte lange zur ungarischen Krone, später zur Habsburger Monarchie. Die deutsche Minderheit – meist Siebenbürger Sachsen – war hier einst Teil des städtischen Lebens. Heute ist Deva eine ruhige, mittelgroße Stadt mit rund 55.000 Einwohnern. Sie ist bekannt als Trainingszentrum für Kunstturnerinnen – von hier stammen viele rumänische Weltklasse-Turnerinnen. Die Wirtschaft ist geprägt von Handel, Dienstleistungen und kleinen Industrieunternehmen. Trotz moderner Ansätze spürt man in Deva den Charme einer Stadt, die Geschichte atmet, aber mit beiden Beinen in der Gegenwart steht, obwohl man das nicht überall sieht.



Hunedoara – Eine Stadt zwischen Rost und Romantik

Vom „Glanz“ im Kommunismus blieb Hunedoara nicht viel, die Industrie brach komplett zusammen.

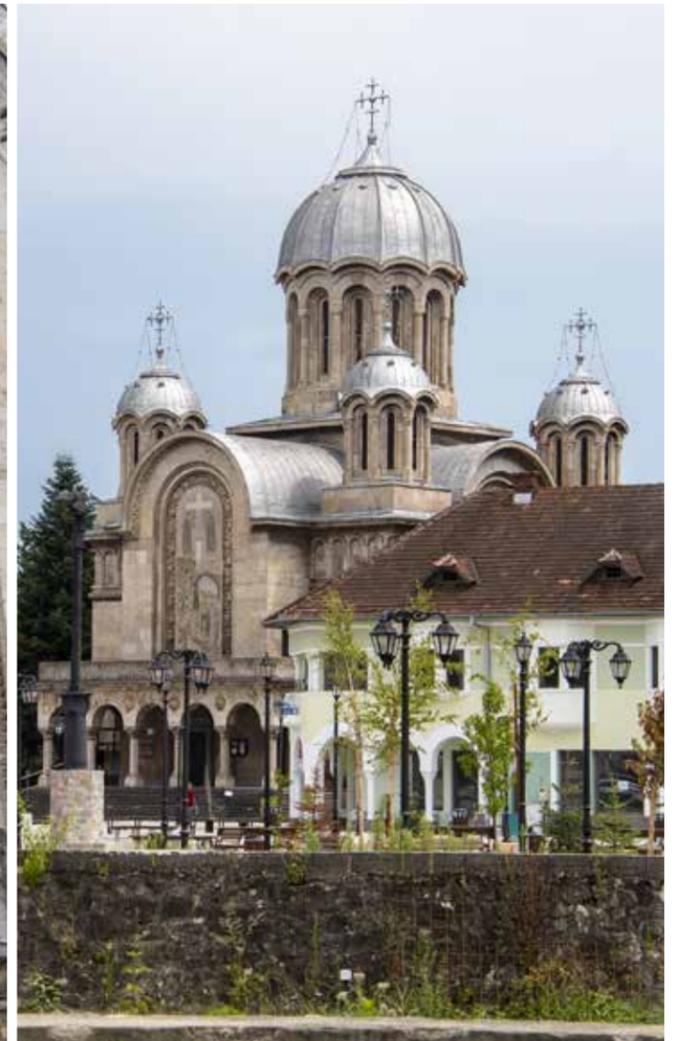
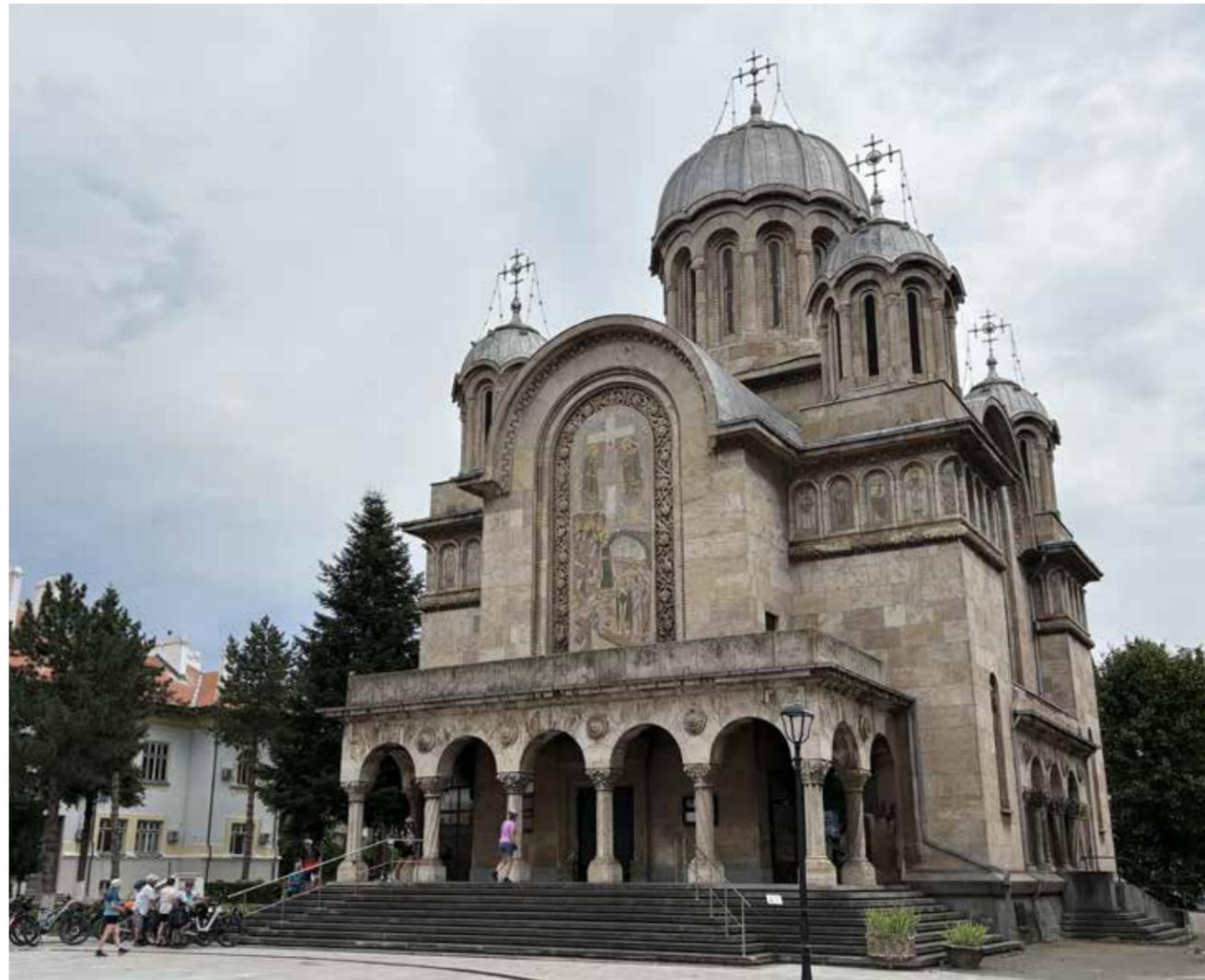
Hunedoara (Eisenmarkt) ist eine Stadt mit zwei Gesichtern – und genau das macht sie faszinierend. Auf der einen Seite: rostige Überreste des sozialistischen Industriezeitalters, verlassene Hochöfen, graue Wohnblocks. Auf der anderen Seite eine der beeindruckendsten Burgen Osteuropas – die Castelul Corvinilor (Burg der Corvinen), ein Märchenschloss aus Stein, Geschichte und Legende.

Die Burg von Hunedoara ist das unbestrittene Wahrzeichen der Stadt. Errichtet im 15. Jahrhundert, war sie Sitz der Familie Corvin, darunter des legendären Heerführers Johann Hunyadi. Mit ihren Türmen, Zugbrücken und gotischen Sälen wirkt sie wie aus einem Fantasyfilm – und zieht jährlich Tausende Besucher an. Wer über die höl-

zerne Brücke geht, spürt die Aura von Rittern, Intrigen und Geschichte hautnah. Hunedoara selbst war jahrzehntelang ein Zentrum der rumänischen Schwerindustrie. Das Eisenwerk – einst eines der größten des Landes – brachte Arbeit, aber auch Umweltprobleme. In den 1990er Jahren brach die Industrie zusammen. Tausende verloren ihre Jobs, ganze Viertel verfielen. Der wirtschaftliche Absturz traf die Stadt hart und viele junge Menschen wanderten ab.

Heute kämpft Hunedoara mit strukturellen Problemen: hohe Arbeitslosigkeit, wenig Perspektiven, sinkende Einwohnerzahlen. Dennoch gibt es Hoffnung. Der Tourismus rund um die Burg bringt neue Dynamik. Auch kleine Unternehmen, Handwerksbetriebe und Investitionen in die Infrastruktur schaffen Impulse.

Hunedoara ist keine schillernde Stadt – aber eine ehrliche. Wer hierher kommt, entdeckt keine Postkartendylle, sondern eine Stadt, die Narben trägt und trotzdem stolz auf ihre Vergangenheit ist. Die Mischung aus Industrie-Ruinen, mittelalterlicher Pracht und dem Lebenswillen der Bewohner macht Hunedoara zu einem Ort, der hängen bleibt – rau, echt und voller Charakter.



Schloss Hunyadi – Zeitreise aus Stein und Schatten

Wer durch das eher raue Hunedoara fährt, rechnet nicht mit einem Märchenschloss. Und doch steht es plötzlich da: das Castelul Corvinilor, die Burg der Corvinen. Hoch über dem kleinen Fluss Zlaști, mit Türmen, Wehrgängen, Zinnen und Zugbrücke – als hätte jemand ein mittelalterliches Gemälde lebendig werden lassen.



Schon der erste Blick ist ein kleiner „Schock“: Die Burg wirkt unecht, zu perfekt, zu dramatisch für den Ort, an dem sie steht. Aber sie ist echt. Und sie erzählt Geschichten. Von Macht, Verrat, Liebe und Blut.

Auf Ruinen erbaut

Gebaut wurde das Schloss im 15. Jahrhundert auf den Ruinen einer alten Festung. Der Mann dahinter: Johann Hunyadi, ein mächtiger Heerführer und Politiker, der ganz Europa mit seinen Siegen gegen die Osmanen beeindruckte. Er ließ das Schloss nicht nur als Militärstützpunkt errichten, sondern als Zeichen seiner Stärke und seines Einflusses.

Stolz und Ehrgeiz

Die Architektur ist eine wuchtige Mischung aus Gotik, Renaissance und Spätmittelalter. Spitzbogenfenster, steinerne Wappen, verzierte Kapellen und riesige Säle erzählen vom Stolz und Ehrgeiz der Familie Hunyadi. Die Rittersaal mit seinen massiven Steinsäulen wirkt wie geschaffen für große Empfänge und düstere Intrigen. In der Kapelle spürt man noch heute den kühlen Atem der Vergangenheit. Und dann ist da noch der Bärenbrunnen, über 30 Meter tief, von türkischen Gefangenen gegraben – so sagt man.

Filmkulisse

Jeder Winkel des Schlosses ist geladen mit Atmosphäre. Man hört förmlich das Klirren von Schwertern, das Knarren der Zugbrücke, das Echo von Stiefeln auf Stein. Kein Wunder, dass hier immer wieder Filme gedreht wurden. Von Dracula-Adaptionen bis zu internationalen Fantasy-Produktionen...

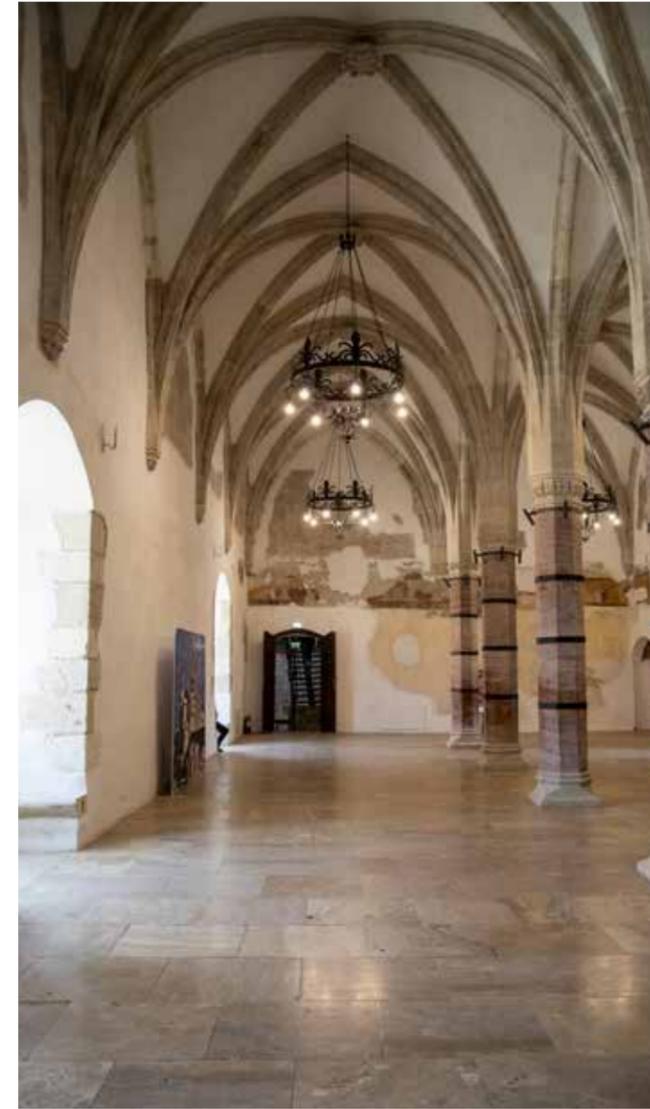
Rauer Stein

Und obwohl das Schloss prachtvoll restauriert ist, hat es sich seinen leicht düsteren, ehrlichen Charme bewahrt. Keine sterile Museumsstille, sondern rauer Stein, Wind in den Türmen und das Gefühl, dass hier noch Geister wohnen könnten.

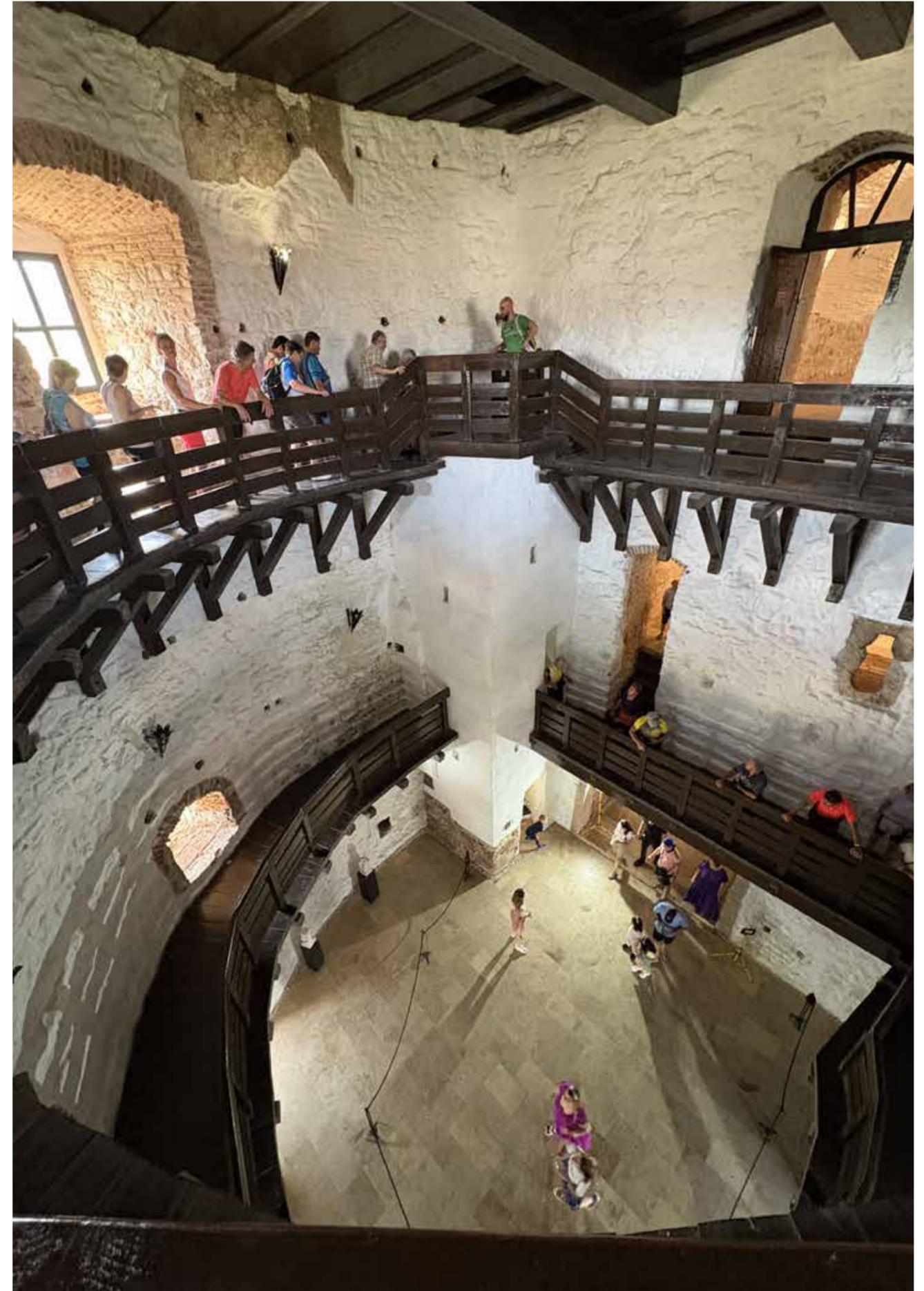
Touristenmagnet

Heute ist das Hunyadi-Schloss eines der wichtigsten historischen Bauwerke Rumäniens – und ein Touristenmagnet. Schulklassen, Fotografen, Hochzeitsgesellschaften und Geschichtsfreaks pilgern durch die Tore. Im Jahr 2017 sollen rund 330.000 BesucherInnen das Schloss besichtigt haben, welches sogar einmal in die Top-10 der „Europäischen Traumziele“ aufgenommen worden ist. Auf jeden Fall ist Schloss Hunyadi eines der wertvollsten mittelalterlichen Bauwerke Rumäniens, das die Welt seit Jahrhunderten fasziniert.

Und wenn abends die Sonne über den Zinnen untergeht, fühlt sich Hunedoara für einen Moment nicht mehr wie eine Industriestadt an – sondern wie der Eingang zu einer anderen Welt.







„Zigeunerburgen“: Das Match mit den Nachbarn

In Siebenbürgen bauen wohlhabende Roma-Familien sogenannte „Zigeunerburgen“ – große, palastartige Häuser mit auffälliger Architektur, verschnörkelten Fassaden und vergoldeten Details. Diese Bauwerke dienen vor allem als Statussymbole. Viele Roma aus dieser Region haben im Ausland – etwa in Westeuropa – Geld „verdient“ und zeigen nun ihren wirtschaftlichen Erfolg durch den Bau solcher Häuser in ihren Heimatdörfern.

Dabei spielt das Konkurrenzdenken eine zentrale Rolle. Familien versuchen sich gegenseitig zu übertreffen: höher, prunkvoller, ausgefallener. Die Größe des Hauses, die verwendeten Materialien und die Anzahl der Türmchen oder Säulen werden als Zeichen von Macht, Reichtum und Ehre verstanden. So entsteht ein ständiges Bauen und Umbauen – oft ohne dass die Häuser dauerhaft bewohnt werden. Es geht nicht um praktischen Nutzen, sondern um Prestige innerhalb der eigenen Gemeinschaft und gegenüber der Mehrheitsbevölkerung. Der Bau wird zur Bühne sozialer Hierarchien. Egal, wie kitschig...

PS: Mit Fotografen haben die BewohnerInnen keine Freude!



Sibiel – ein Dorf wie aus der Zeit gefallen

Sibiel (deutsch: Budenbach) liegt westlich von Sibiu (Hermannstadt), eingebettet zwischen Hügeln, Obstgärten und Bergen. Wer hierherkommt, verlässt die Schnellebigkeit – und taucht ein in das ursprüngliche Leben eines rumänischen Dorfes. Pflasterstraßen, bunt gestrichene Häuser, knarrende Holzstühle und Pferdewagen gehören hier genauso zum Alltag wie der Duft von frisch gebackenem Brot.

Berühmt ist Sibiel vor allem für sein Ikonenmuseum – eine beeindruckende Sammlung von Glasikonen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, gestiftet von Dorfbewohnern. Es gilt als eines der bedeutendsten seiner Art in Europa. Doch es ist nicht nur das Museum, das Besucher anzieht – es ist das Gefühl, hier willkommen zu sein.

Sibiel ist kein Ort für große Attraktionen. Es ist ein Ort zum Durchatmen. Zum Ankommen. Und Christine gehört zu denen, die diesen Ort unvergesslich machen. Aber darüber gleich mehr.



Ein großes Multumesc an unseren Guide und Reiseführer Andrei

Wir hatten das Glück, in Siebenbürgen Andrei als Guide und Reiseführer zu haben. Es ist doch um vieles einfacher, wenn jemand der Landessprache mächtig ist. Andrei beeindruckte uns aber auch mit seiner Art, seinem sehr guten Deutsch und seinem Humor – und er ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen.

Andrei ist 30 Jahre jung und ging in seiner Heimatstadt Cluj (Klausenburg) in einen deutschen Kindergarten und später in die Schule „George Coșbuc“, wo auch in Muttersprache Deutsch unterrichtet wurde. Er absolvierte den Bachelorstudienlehrgang Wirtschaftswissenschaften und Unternehmensführung (FSEGA) an der Babeș-Bolyai-Universität Cluj, welche die einzige dreisprachige Universität (Rumänisch, Ungarisch und Deutsch) im Südosten Europas ist. Andrei machte die Reiseführer-Ausbildung und ist seit 2018 als Reiseführer und Radguide tätig. Zur Zeit arbeitet er selbstständig, aber auch zusammen mit verschiedenen Agenturen als Guide.

„Seit meiner Kindheit habe ich es geliebt, stundenlang verschiedene Atlanten und Karten anzustarren und Geschichtsbücher zu lesen. Irgendwie hat sich mein Leben so entwickelt, dass ich jetzt als Reiseleiter etwas Ähnliches mache. An diesem Beruf gefällt mir, dass ich immer an geschichtsträchtige Orte komme, die von verschiedenen lokalen oder regionalen Legenden erzählen. Ich mag es sehr, dass ich oft in die Natur und in Dörfer komme, wo man die Menschen in ihrer authentischsten Form erleben kann. Aber meine größte Freude ist es, dass ich großartige Menschen aus aller Welt kennenlernen. Von denen ich lerne, noch besser zu werden, denen ich aber vielleicht auch ein wenig von dem geben kann, was ich zu bieten habe“ erzählt Andrei, der im August für zehn Tage mit einem Erasmus+ Jugendprojekt in die Region Hallstatt nach Österreich kommt.



Christine – der kulinarische Treffpunkt

Ein echtes Highlight hier in Sibiel ist die Pensiunea Cristina, oft einfach „Christine“ genannt. Zwei Mal waren wir am Abend dort essen, zwei Mal waren wir begeistert. Ob am einfachen, aber gemütlichen Tisch auf der Terrasse oder im Wohnzimmer – Christine ist ein kulinarischer Treffpunkt mit viel Herzlichkeit und lokalen Spezialitäten. Hauptverantwortlich dafür ist Chefin Christine

selbst: Eine Frau mit warmem Lächeln, viel Herz und noch mehr Kochkunst. Wer bei ihr einkehrt, erlebt nicht nur gutes Essen, sondern echte rumänische Gastfreundschaft. Aufgetischt wird, was der Garten, der Stall und die Saison hergeben: Sarmale (Kohlrouladen), Zacuscă (Gemüsepaste), frisch gebackenes Brot, hausgemachte Marmelade und natürlich Pălincă – Schnaps in der obligatorischen Plastikflasche. Die Devise hier lautet plaudern, lachen und essen, bis kein Platz mehr auf dem Tisch und im Bauch ist. Danke, dass wir hier Gast sein durften!



Tag 3, Dienstag, 15. Juli 2025

Herrliches Sibiu – leider Hagel im Freilichtmuseum

Dieser dritte Tag in Siebenbürgen begann mit einer Stadtbesichtigung von Sibiu (Hermannstadt). Nach dem Mittagessen ging es ins Freilichtmuseum, von wo uns leider ein schlimmes Gewitter vertrieben hat. Einige wenige fuhren mit dem Rad ins Ziel, andere fuhren die Strecke im Bus.





Sibiu – Vergangenheit glänzt, Gegenwart pulsiert

Diese Stadt ist vielschichtiger, moderner und europäischer, als viele Menschen denken.

Sibiu (Hermannstadt) ist kein Ort, den man einfach besucht – es ist ein Ort, den man erlebt. Mitten in Siebenbürgen gelegen, umarmt von Hügeln und durchzogen von Kopfsteinpflaster, ist diese Stadt ein Meisterwerk aus Geschichte, Kultur und überraschend viel Leben. Wer hier durch die Altstadt schlendert, spürt: Hier schlägt das Herz von Transsilvanien.

Sibiu wurde im 12. Jahrhundert von Siebenbürger Sachsen gegründet – deutsche Siedler, die Ordnung, Handwerk und Handel mitbrachten. Und das sieht man bis heute. Die Dächer mit ihren „Augen“, die einen beobachten, die farbenfrohen Fassaden, die über Jahrhunderte Geschichten gesammelt haben, die weiten Plätze wie der Große Ring (Piața Mare) oder der Kleine Ring (Piața Mică) – das ist keine Kulisse, das ist gelebte Geschichte.

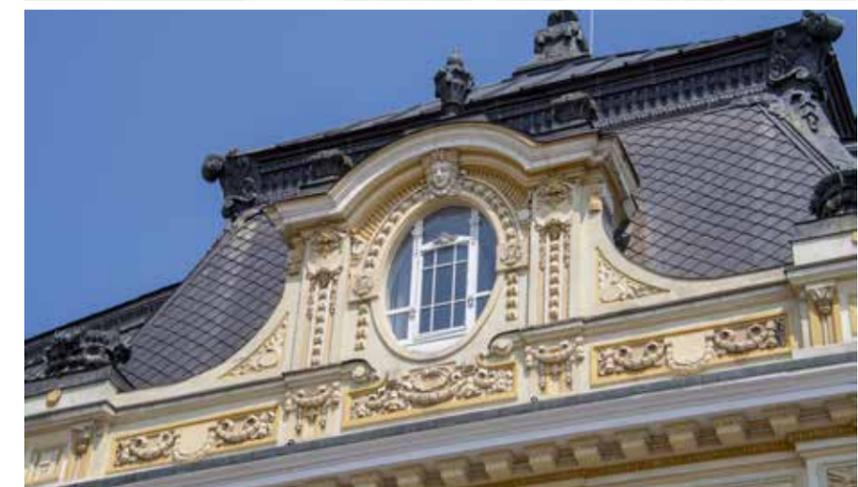
Doch Sibiu ist kein Museumsdorf. Die Stadt lebt, atmet, lacht. Sie war 2007 Europäische Kultur-

hauptstadt und hat sich seitdem rasant entwickelt – aber mit Stil. In den alten Bürgerhäusern sind heute trendige Cafés, Galerien, Buchhandlungen. Auf dem Pflaster flanieren Touristen, Studierende, Straßenmusiker. Abends füllen sich die Terrassen mit Stimmen, Wein und Geschichten.

Das Brukenthal-Museum, einst Residenz eines barocken Gouverneurs, gehört zu den ältesten Kunstmuseen Osteuropas. Nur ein paar Schritte weiter: die orthodoxe Kathedrale, die evangelische Stadtpfarrkirche und die römisch-katholische Kirche – Zeugnisse der religiösen Vielfalt, die Sibiu prägt.

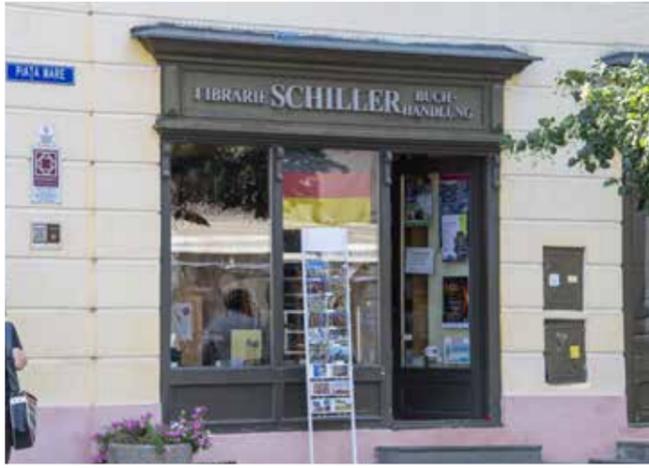
Ein echtes Highlight ist die Lügenbrücke. Eine zarte Gusseisenkonstruktion über dem kleinen Platz am Rande der Altstadt. Der Legende nach stürzt sie ein, wenn jemand auf ihr lügt. Ob das stimmt? Wer weiß. Aber die Aussicht von dort ist ehrlich schön – und die Brücke stand auch noch, als wir sie verlassen haben.

Auch wirtschaftlich hat Sibiu aufgeholt. Internationale Firmen, besonders in der Automobil- und IT-Branche, haben sich angesiedelt. Die Arbeitslosigkeit ist niedrig, die Lebensqualität hoch. Und die Nähe zu den Karpaten macht die Stadt auch für Naturfreunde attraktiv. In nur 30 Minuten ist man im Wandergebiet, im Winter auch auf der Skipiste. Sibiu ist ein Ort voller Kontraste – mittelalterlich und modern, deutsch geprägt und rumänisch verwurzelt, traditionell und gleichzeitig neugierig auf alles Neue.





Die Lügenbrücke in Sibiu







Ein Gewitter erforderte eine Planänderung. Eigentlich stand nach der Mittagspause in Sibiu der Besuch des Freilichtmuseums „Astra“ auf dem Programm. Wir waren nur wenige Minuten dort, als ein schweres Gewitter inklusive Hagel losgegangen ist. Wolfi ließ sich mit dem Taxi zum Bus nach Sibiel bringen und holte den Großteil unserer Gruppe ab. Einige machten sich dann aber doch mit dem Rad auf den Rückweg, hatten einige Erlebnisse und kamen trocken ins Ziel. Die Erlebnisse sind rasch aufgezählt: Zwei Füchse, von denen einer ganz und gar nicht fotoscheu war und einige Kühe, die uns auf der Straße entgegengekommen sind. Nicht zu vergessen den Pfandflaschensammler, der mit seinem Schubkarren und seinen beiden Hunden vor einem Geschäft eingeparkt hat. Der geplatzte Besuch des Freilichtmuseums wurde zum Glück gleich am nächsten Tag als erster Programmpunkt nachgeholt.



Tag 4, Mittwoch, 16. Juli 2025

Vom Speckturm zur Kirchenburg Alma Vii

Zu Beginn unseres vierten Tages in Siebenbürgen holten wir den Besuch des Freilichtmuseums „Astra“ nach. Ein kulinarisches Erlebnis war die Mittagspause im Speckturm von Mosna, anschließend ging es nach Alma Vii (Almen) – auf dem Weg dorthin kamen uns einige Pferdefuhrwerke entgegen.



Mit dem Rad durch das Museum

Nachdem wir die Besichtigung des Freilichtmuseums „Astra“ am Vortag wegen eines Gewitters abbrechen mussten, holten wir das an diesem Tag nach. Danke an das Museum, dass wir nochmals – ohne einen Aufpreis – kommen und die Ausstellungsfläche sogar mit unseren Rädern abfahren durften.



Eintauchen in die Gebiete Rumäniens

Das Museum „Astra“ ist ein Schatz im Grünen, eines der größten ethnografischen Freilichtmuseen Europas. Es ist kein typisches Museum mit Vitrinen und Flüsterstimme. Astra ist ein lebendiger Ort, an dem Rumäniens ländliche Seele spürbar wird. Auf über 90 Hektar Fläche, eingebettet in Wälder und rund um einen See, sind über 400 originale Gebäude aus ganz Rumänien wiederaufgebaut worden: Windmühlen, Bauernhöfe, Wassermühlen, Holzkirchen, Scheunen, Werkstätten. Jede Ecke erzählt vom Alltag vergangener Jahrhunderte. Von Handwerkern, Hirten, Töpfern, Fischern und Bauern – von Menschen, die mit der Natur lebten, aus ihr schöpften und sie respektierten. Man kann durch Dörfer spazieren, Türen öffnen, in Küchen mit offenem Feuer stehen oder in Holzbetten schauen, die früher ganze Familien beherbergt haben. Dieses Museum ist wie eine Kulisse und doch keine – es ist gelebte Geschichte. Kein Rückblick in ein verstaubtes Gestein, es ist ein Fenster in das kulturelle Herz Rumäniens. Wer es besucht, verlässt nicht nur den Alltag, sondern versteht das Land mit neuen Augen.





Medias, eine Stadt zwischen Türmen, Trauben und Geschichte

In Medias (Mediasch) im Herzen Siebenbürgens startete die 3. Radetappe mit einer Stadtrundfahrt.

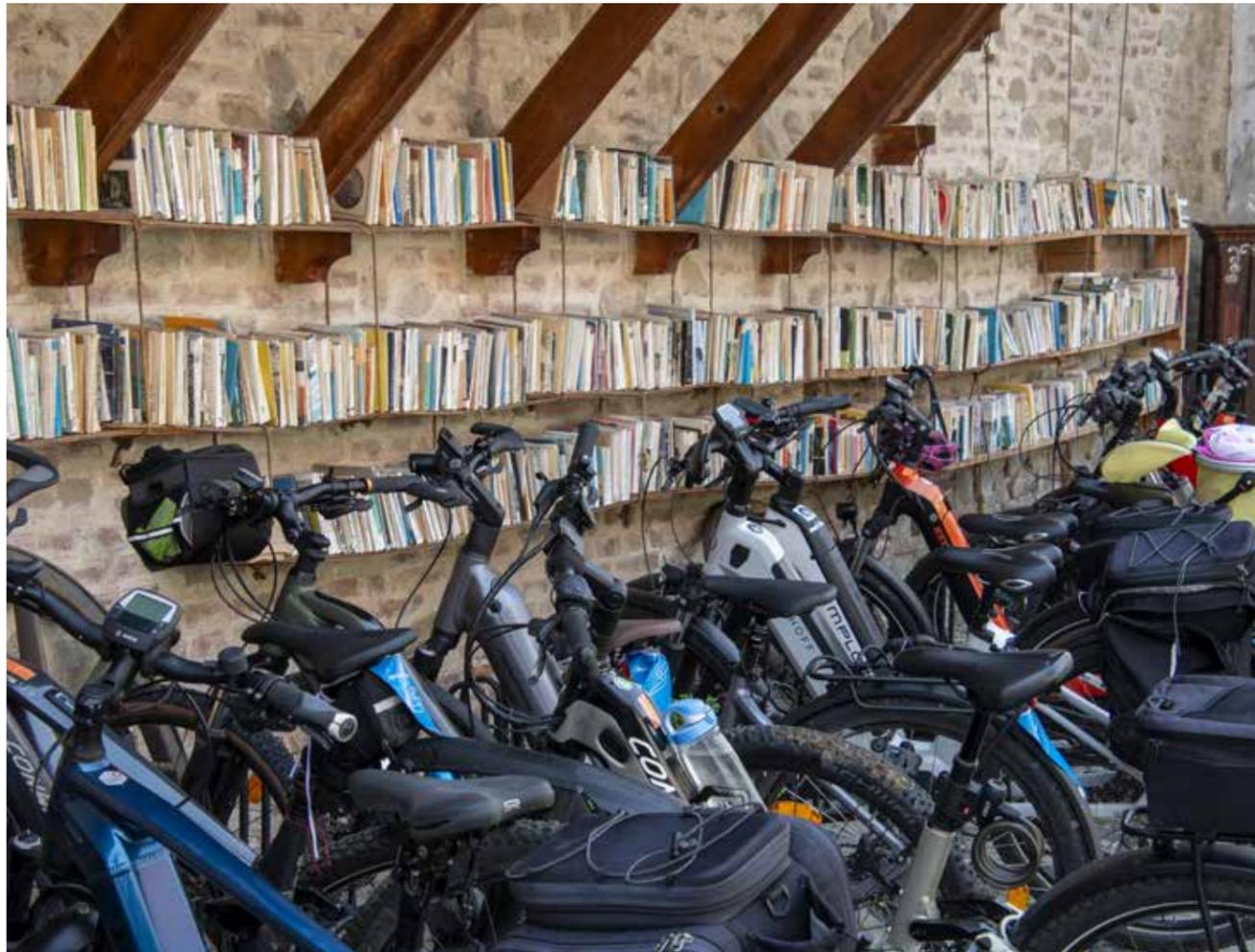
Medias (Mediasch) liegt im Herzen von Siebenbürgen, umgeben von sanften Hügeln, Weinbergen und Dörfern, in denen noch Pferdekarren über die Straßen klappern. Und doch ist die Stadt viel mehr als ein nostalgischer Rückzugsort – sie ist ein echtes Stück siebenbürgischer Geschichte mit einem ganz eigenen Charakter.

Gegründet wurde Medias im 13. Jahrhundert von Siebenbürger Sachsen. Das deutsche Erbe ist hier noch deutlich sichtbar; in der Sprache älterer Einwohner, in den Hausinschriften und vor allem in der imposanten Margarethenkirche mit ihrem schiefen Turm. Dieser „Schiefe Turm von Mediasch“ ist nicht nur das Wahrzeichen der Stadt, sondern auch einer der markantesten Kirchtürme Rumäniens. Er neigt sich gefährlich, steht aber seit Jahrhunderten fest auf seinem Fundament. Fast wie ein Symbol für die Stadt selbst.

Die Altstadt ist charmant, kompakt und erstaunlich gut erhalten. Pastellfarbene Häuser, kleine Plätze, verwinkelte Gassen. Überall begegnet man der Geschichte: Vom ehemaligen Franziskanerkloster bis zu alten Bürgerhäusern mit typischen sächsischen Dachgauben. Trotzdem ist hier nichts künstlich aufgehübscht, Medias wirkt authentisch, ruhig, fast ein wenig verschlafen im besten Sinne.

Ein weiteres Markenzeichen: Wein. Schon im Mittelalter war die Region rund um Medias für ihre Reben bekannt. Besonders der Weißburgunder und Riesling haben hier Tradition. Noch heute betreiben viele Familien kleine Weingüter, und wer Glück hat, wird spontan auf ein Glas ins Haus gebeten.

Wirtschaftlich spielt Medias heute eine kleinere Rolle als andere Städte in Siebenbürgen, doch es gibt Industrie – vor allem Gasförderung und Maschinenbau – sowie einen langsamen, aber wachsenden Tourismus. Die Stadt profitiert von ihrer Lage zwischen Sibiu (Hermannstadt) und Sighișoara (Schäßburg) und zieht Reisende an, die das „echte Siebenbürgen“ ohne Massentourismus entdecken wollen. Für einige Fotos hat diese „Stadtrundfahrt“ durch Medias gereicht und manche von uns haben sich beim ein oder anderen Gebäude mit zweisprachiger Aufschrift in ihrem Job wiedergefunden.



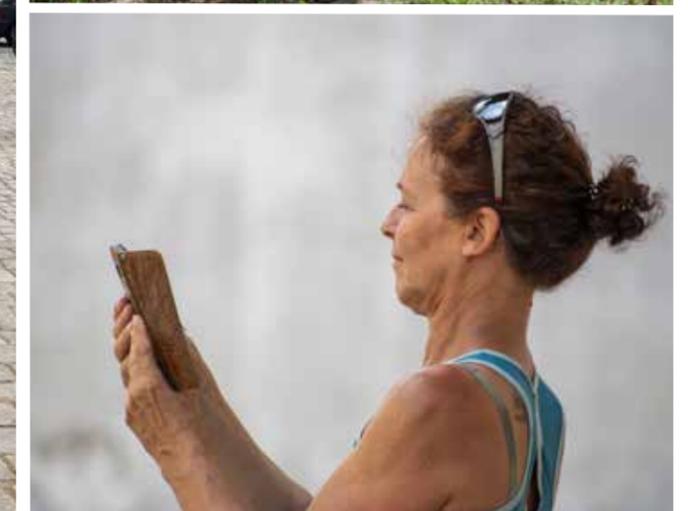
Bei dieser Bücherei im Freien bei einem Café wurden unsere Räder zu „Leserädern“





SEARA CU
URSUS

Fresh -portocale	-15,00 lei
-grapefruit	
Limonadă -clasică	-12,00 lei
-SOC	-12,00 lei
-fructe	-15,00 lei
Înghețată	-16,00 lei
Campari Orange	-20,00 lei
Cuba Libre	-18,50 lei
Mojito	-15,00 lei
Gin Tonic	-15,50 lei





Mošna (Meschen)

Der Speckturm von Moşna – wo der Schinken unter Gottes Schutz reift

Diese Mittagspause war ein kulinarischer Leckerbissen auf engstem Raum – und im Stehen.

Moşna (Meschen), ein verschlafenes Dorf nahe Mediaş (Mediasch), birgt einen Schatz, den man nicht auf den ersten Blick erkennt: Den Speckturm. Dieser steht mitten in der Kirchenburg des Dorfes, einem wehrhaften Bau aus dem 15. Jahrhundert. Doch statt Kanonen oder Gold lagert hier etwas viel Bodenständigeres: geräucherter Speck. Und zwar richtig viel davon.

Früher war der Speckturm der Schatzspeicher der Dorfgemeinschaft. Jeder Haushalt hatte ein Hakenrecht. Also das Recht, seinen Speck an einem eigenen Haken im Turm aufzuhängen. Der Schinken reifte dort kühl und sicher hinter dicken Mau-

ern, über einem halben Meter Salz, geschützt vor Hitze, Feuchtigkeit und Dieben. Denn wer käme schon auf die Idee, ausgerechnet eine Kirche auszurauben?

Und so wurde der Speckturm zum kulinarischen Heiligtum von Meschen. Der Duft von Rauch, Salz und Zeit hängt noch heute in der Luft, wenn man die knarrende Tür öffnet. Auf alten Balken hängen Nachbildungen der früheren Vorräte, Führungen erzählen mit Humor und Herz, wie wichtig der Turm für das Überleben im Winter war. Kein Kühlschrank, kein Supermarkt – nur dieser Turm, der zur Schatzkammer wurde.

Der Speckturm ist mehr als ein kurioser Ort. Er erzählt von Gemeinschaft, von Respekt vor Lebensmitteln und von der Kreativität der Siebenbürger Sachsen. Wer ihn besucht, versteht: In Siebenbürgen ist selbst der Speck ein Stück Geschichte. Und manchmal liegt das wahre Kulturerbe eben in einer alten Kirche – direkt unter dem Schinken.





Die Mittagspause nutzte ich für einen Drohnenflug – mit zwei Pferdefuhrwerke durch Mosna war am Boden mehr Verkehr...



Begegnungen & Ausblicke auf den Straßen in Siebenbürgen



Auf einen Café in der Kirchenburg Alma Vii

Eine willkommene Pause gab es im kleinen Ort Alma Vii, wo wir die gut erhaltene Kirchenburg besichtigt haben. Die junge Frau, die dort die Aufsicht hatte, versorgte uns mit frischem Café und erfrischenden Getränken.

Alma Vii (Almen) ist ein malerisches Dorf in Siebenbürgen, Rumänien, das für seine gut erhaltene Kirchenburg aus dem 14. Jahrhundert bekannt ist. Umgeben von sanften Hügeln und ursprünglicher Natur liegt Alma Vii abseits großer Verkehrswege – ein Ort, der Geschichte atmet und Besucher entschleunigt. Die Kirchenburg, ursprünglich als romanische Basilika errichtet, wurde im 16. Jahrhundert zur Wehrkirche ausgebaut und diente den Dorfbewohnern in unruhigen Zeiten als Zufluchtsort. Der mächtige Glockenturm, hölzerne Wehrgänge und gut erhaltene Verteidigungsmauern zeugen von einer bewegten Vergangenheit. In den letzten Jahren wurde die Anlage aufwendig restauriert, unter anderem durch Initiativen der Mihai-Eminescu-Stiftung und mit Unterstützung des Prince's Trust. Heute ist die Kirchenburg nicht nur ein Denkmal der sächsischen Geschichte, sondern auch ein kultureller Treffpunkt. Besucher können die Anlage besichtigen, lokale Produkte kosten und in die stille Schönheit einer längst vergangenen Zeit eintauchen.





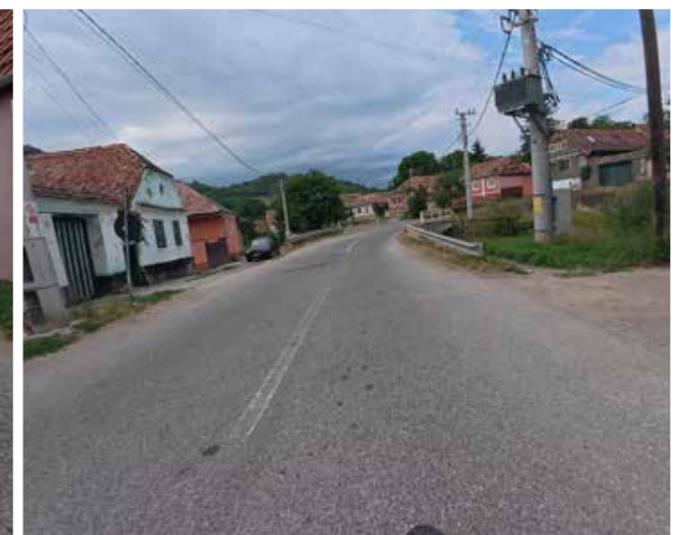
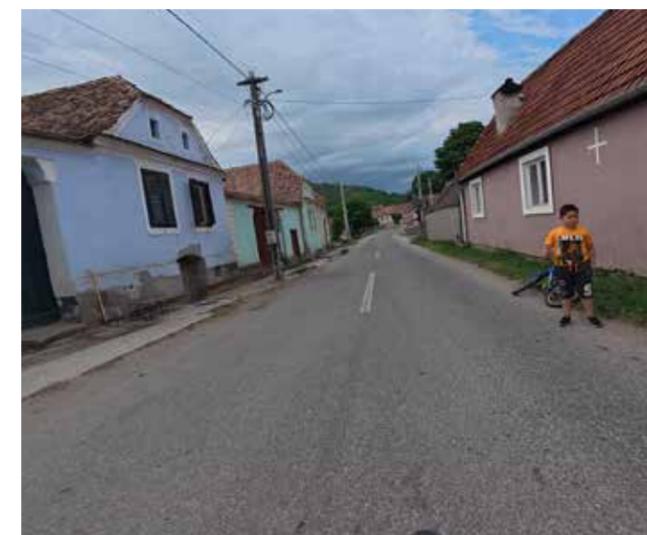


Reichesdorf – aber nur dem Namen nach

Richis (Reichesdorf) liegt versteckt in den Hügeln Siebenbürgens, nahe Biertan (Birihalm). Der Name klingt nach Wohlstand, doch die Gegenwart sieht oft anders aus. Einst ein sächsisches Dorf mit gepflegten Höfen, Weinbau und Ordnung, ist Richis heute geprägt von Verfall und Armut. Nach dem Wegzug der Siebenbürger Sachsen in den 1990er-Jahren blieben viele Häuser leer. Roma-Familien zogen ein, viele ohne gesicherte Arbeit oder Perspektive. Es

fehlt an Jobs, an Infrastruktur, oft auch an Bildung. Kinder laufen barfuß durch die Straßen, alte Menschen leben allein in verfallenden Häusern. Der Alltag ist geprägt von Improvisation und Notlösungen. Trotzdem halten manche Bewohner das Dorf mit viel Mühe am Leben – renovieren, bauen kleine Landwirtschaften auf oder öffnen sich vorsichtig dem Tourismus.

Richis ist ein Ort voller Kontraste: zwischen der Würde alter Mauern und der rauen Gegenwart. Irgendwie symbolisch für ein ganzes Land, das noch immer zwischen Vergangenheit und Zukunft ringt – und die Armut überall allgegenwärtig ist.





Tag 5, Donnerstag, 17. Juli 2025

Ein Picknick vor dem „Bärenwald“

Start und Ziel der heutigen Etappe war in Sighișoara (Schäßburg). Der erste Halt war in Apold (Trappold), wo wir die Kirchenburg besichtigt haben. Zu Mittag überraschte uns Kapitän Wolfgang Mayr mit einem Picknick und am Nachmittag unser Guide Andrei mit einem „Schotterweg“ durch den Wald – und mit einem tierischen Höhepunkt.

Geständnis!

Es muss jetzt raus!

Auf den ersten 75 Seiten dieses Magazins konnte ich es noch unterdrücken, aber jetzt muss es raus! Ich habe in Siebenbürgen ein neues Lieblingsmotiv gefunden: Strommasten!

Zu Hause in Österreich werden Sie jetzt in Anlehnung an den Kabarettisten Alex Kristan sagen: Bei dem reicht der Lift auch nicht ganz nach oben. Ich verstehe Sie - und Sie würden mich verstehen, wenn Sie diese Reise an meiner Stelle gemacht hätten. Sie sind abenteuerlich, windschief, manchmal sogar gerade - oder spielen Erdkabel, wenn sie umgefallen sind. Die Strommasten in Rumänien haben auch (fast) alle einige Meter Reservekabel hängen und man sieht genau, welches Kabel irgendwann gerissen und wieder geflickt wurde.

Strommasten sind hier ein echter Hingucker. Vor allem deshalb, weil man gar nicht glauben will und kann, dass wirklich alle Häuser Strom bekommen. Aber werfen Sie selbst einen Blick darauf - vielleicht verstehen Sie mich dann!





Kirchenburg Apold – still, stark, steingewordenes Gedächtnis

Ein Berliner kümmert sich seit rund 20 Jahren um die Renovierung der Kirchenburg in Apold.

Mitten in der hügeligen Stille Siebenbürgens liegt Apold (Trappold), ein Dorf wie aus der Zeit gefallen. Wer hierherkommt, tut das selten zufällig. Aber wer es tut, bleibt stehen. Wegen der Kirchenburg. Wegen der Ruhe. Wegen des Gefühls, dass hier Geschichte nicht erzählt, sondern gespürt wird.

Ringmauern, Türmen, Wehrgängen. Ein Bollwerk gegen das Vergessen. Heute ist es still hier. Und genau das macht Apold besonders. Keine Busse, keine Selfiesticks. Stattdessen: Efeu an den Mauern, Vögel über dem Dach, das Knarren alten Holzes. Und mittendrin ein Mann, der anpackt, wo andere nur staunen: Sebastian Bethge, ein Deutscher mit Liebe zur Substanz, kümmert sich seit rund 20 Jahren um die behutsame Restaurierung der Anlage. Mit Leidenschaft, mit Know-how – und mit Respekt vor dem, was war. Im Inneren: eine schlichte, gotisch geprägte Kirche. Kein Prunk, kein Pomp. Nur Stille, Stein und Geschichte. Wer hier steht, sieht nicht nur, was vergangen ist – er versteht, warum es bleiben muss.

Die Kirchenburg von Apold thront über dem Dorf wie eine schlafende Wache. Massiv, wehrhaft, abgeklärt. Ursprünglich im 13. Jahrhundert als romanische Basilika erbaut, wurde sie im Lauf der Jahrhunderte zur befestigten Anlage ausgebaut – mit

Apold ist kein Museum. Es ist ein lebendiger Ort des Erhalts. Wer durch das Burgtor tritt, spürt: Diese Mauern sind nicht Vergangenheit. Sie sind Aufgabe. Und mit Menschen wie Bethge wird sie angenommen.







Wolfi alias Fred Combuse, Manu und „Küchengehilfe“ Felix

Picknick in Netuș – kleine, hungrige Gäste freuten sich

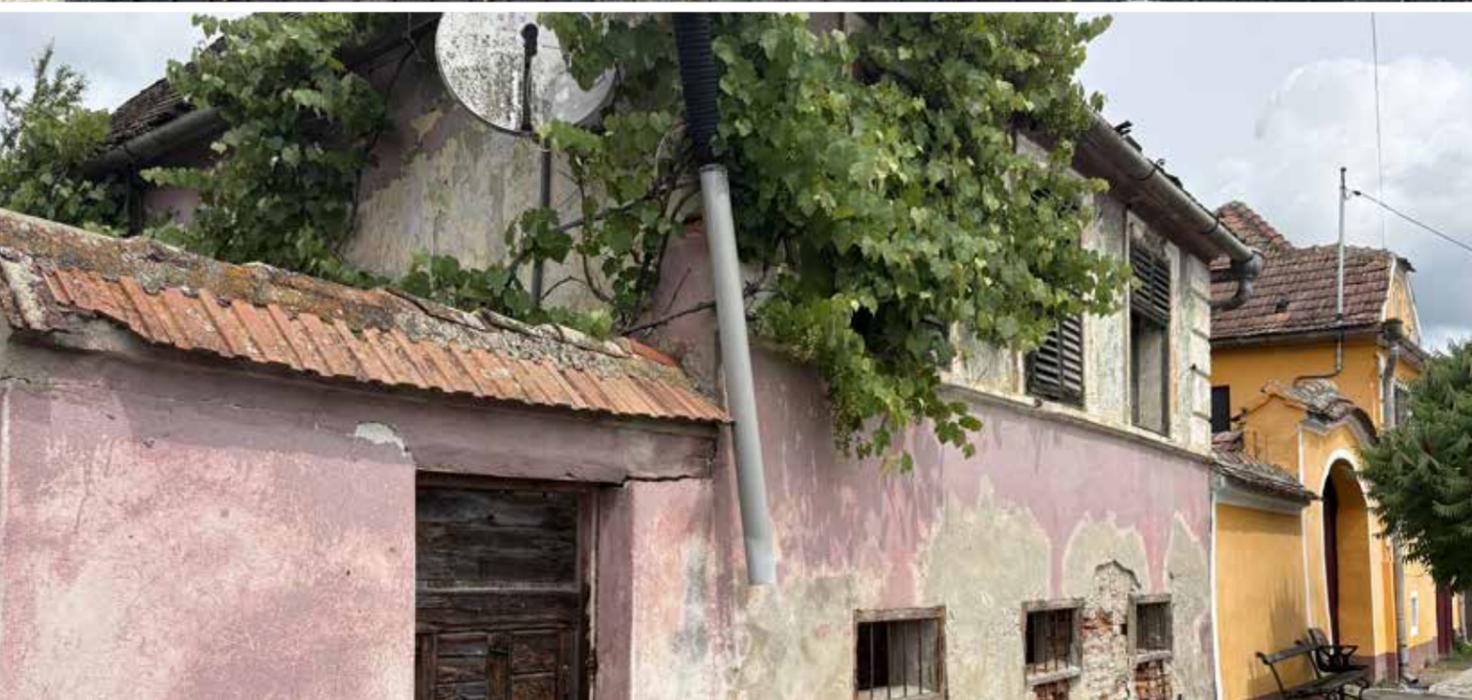
Ein Berliner kümmert sich seit rund 20 Jahren um die Renovierung der Kirchenburg in Apold.

Wolfgang und sein „Küchengehilfe“ Felix überraschten uns im kleinen Ort Netuș (Nussbach) mit einem Picknick. Leider – oder zum Glück – fand er keinen schöneren Platz und so konnten wir einige Augenblicke vom Dorfleben inmitten von Siebenbürgen aufschneiden. Ein neues Haustor neben einem sehr alten, eine frisch gefärbelte Fassade neben zwei in die Jahre gekommenen Häuser, auf einem davon zeugte nur die SAT-Schüssel von Fortschritt. Auf der Straße ein Pferdefuhrwerk mit einer ganzen Familie drauf, die zum Einkauf fuhr und eine gefühlte Stunde später mit einem Kühlschrank zurück

kam. Ein weiteres war auf der anderen Fahrbahn in die Gegenrichtung unterwegs. Als der „Rübezahl“ am Wagen meine Kamera sah, spürten seine beiden Pferde die Peitsche und galoppierten samt ihm davon. Einen Steckbrief von diesem schrägen Vogel sah ich aber auf keinem der ebenso schrägen Strommasten...

Das Picknick war hervorragend und einmal mehr ein Highlight bei einer Radreise von *bus dich weg!* und Bustouristik Mayr. Auch für einen armen, kleinen Jungen, der von unserem Guide Andrei ein Sandwich bekam. Er hatte großen Hunger, dieser Junge, und Andrei gab ihm noch weitere schmackhafte Speisen. Es dauerte nicht lange, kamen die nächsten beiden Kinder und eine weitere Familie sah sich das vor dem Haustor sitzend an. Schüchtern verneinten zwei Mädchen zuerst die Wurst, um sie wenige Minuten später doch zu nehmen. Das breite Lachen der Kinder, als sie auch noch Cola bekamen, sehe ich noch heute vor mir.





Zum Glück kein Bär – dafür querten 984 Schafe den Weg

Von 17.000 Braunbären in ganz Europa leben rund 8.000 in Rumänien, vorwiegend in den Karpaten.

Nach dem Picknick erfolgte der Startschuss zu einem echten Abenteuer, Andrei hatte einen Schotterweg durch einen Wald bis zum Etappenziel gewählt. Schotter war jedoch weit und breit keiner zu sehen, leider hatte es in den letzten Tagen hier auch noch intensiv geregnet und so wurden diese Kilometer durch den Wald zu einer wahren Schlamm Schlacht. Die Meinungen waren sehr geteilt, sie reichten von Schei... bis hin zu „voll geil“.

Fakt ist, dass wir vor der Einfahrt in den Wald von Andrei auf eine mögliche Begegnung mit Bären geschult wurden. In der Gruppe zusammenbleiben, Lärm machen und ja nicht davonradeln – schlussendlich schafft ein Braunbär bis zu 50 km/h, während das E-Bike bei 25 km/h abriegelt...

Einige wenige von uns hatten am Ende des „Weges“ Spuren von Bodenkontakt, die Räder waren alle durch die Bank so richtig „paniert“. Aber dafür

wurden wir mit einem Treffen belohnt, welches für alles entschädigt hat: Plötzlich war eine Schafherde mit exakt 984 Tieren vor uns. „Mäh“ aus allen Richtungen wie von einem großen Chor – und mittendrin wir. Manuela stand gerade neben mir, als sie zu Andrei folgenden Funkspruch abgesetzt hat: „Wir kommen nicht weiter, es steht eine riesige Schafherde vor uns!“

Die Schafe machten schlussendlich Platz und wir hatten kurz darauf die Möglichkeit, mit dem Schäfer zu sprechen. Er erzählte uns, dass die Herde um sechs Tiere größer war, diese Schafe aber leider Opfer von Bären wurden. Und wenn er seine fünf Hirtenhunde nicht hätte, hätten sich die Braunbären noch mehr geholt. Braunbären gibt es in Rumänien übrigens rund 8.000 und somit die größte Population in ganz Europa, wo insgesamt rund 17.000 Exemplare leben.

Genau dort, wo uns der Schäfer das erzählt hat, tat sich das nächste Problem auf: Eine Waldabfahrt mit großem Gefälle und so schoben wir die Räder von den TeilnehmerInnen, die sich diese Abfahrt nicht zugetraut haben, über den steilen Hang hinunter. Und mussten dann zu Fuß wieder zurück nach oben. Was hat der Schäfer gemacht? Er holte mich mit seinem Geländewagen ab und zeigte mir, was sein Auto so alles kann. Lustig war´s – und auch ihm hat´s gefallen. Das unter dem Beifahrersitz eine Menge leere Bierdosen lagen, sei nur als Randnotiz vermerkt.





Tag 6, Freitag, 18. Juli 2025

Von Dumbraveni in die inoffizielle Hauptstadt

Rund 62 Kilometer radelten wir bei dieser 5. Etappe durch das weitläufige Rumänien. In Tarnaveni kamen die Räder in den Hänger und es ging nach Cluj-Napoca, die inoffizielle Hauptstadt Siebenbürgens. In dieser wunderschönen Stadt hatte unser Andrei wirklich Heimvorteil, nachdem er hier lebt.







Bilder sprechen lassen: 62 Kilometer durch Siebenbürgen

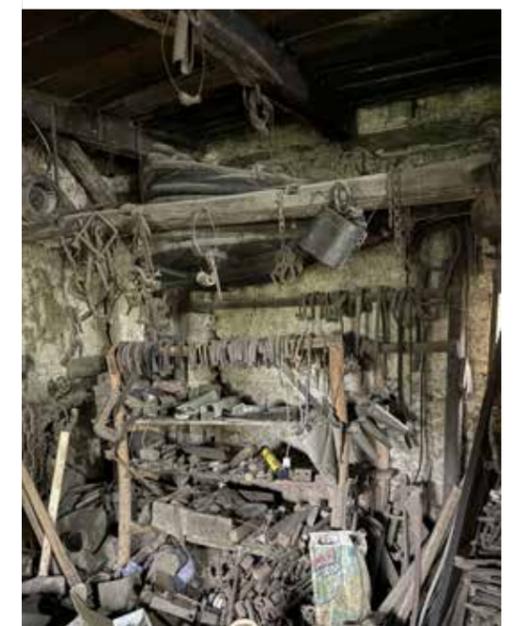
Man kann nur schöne Bilder zeigen - oder die ungeschminkte Wahrheit. Nicht nur beim unaufgeräumten Schmied.

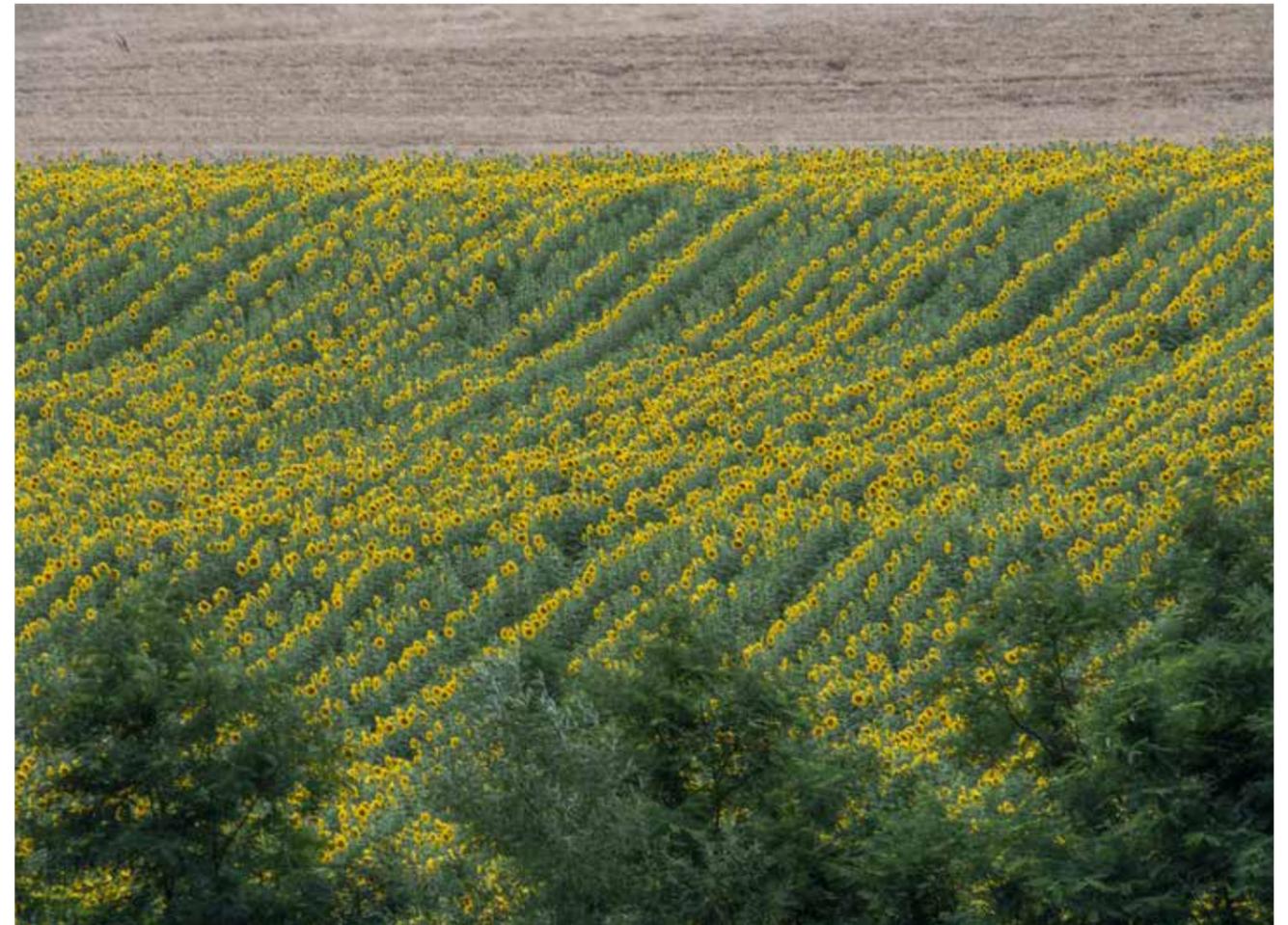
Auf dieser vorletzten Etappe durch Transsilvanien sahen wir sehr viele Kontraste und genau diese will ich mit Fotos dokumentieren. Quasi von der wunderschönen Natur in den fürchterlichen Innenhof. Ganz ohne Kommentare von Dumbrăveni nach Târnăveni, einzig die durchfahrenen Orte werden kurz beschrieben:

Dumbrăveni (Elisabethstadt) ist ein kleines Städtchen in Siebenbürgen mit großer Geschichte. Hier treffen Kulturen aufeinander: sächsisch, armenisch, rumänisch. Prägend ist die imposante armenisch-katholische Kathedrale, ein steinerner Beweis für religiöse Vielfalt. Die Altstadt erzählt von Handel und Handwerk, von Aufstieg und Wandel. Dumbrăveni ist kein Ort zum Durchfahren, sondern zum Hinschauen.

Cund (Reussdorf) ist ein verstecktes Juwel in einem Seitental Siebenbürgens, klein, ruhig, ursprünglich. Die alten Bauernhäuser, viele liebevoll restauriert, geben dem Dorf Charakter. Zwischen Wiesen, Wäldern und Weingärten wirkt Cund wie aus der Zeit gefallen. Doch wer genau hinschaut, entdeckt modernes Leben mit Sinn fürs Detail. Cund ist Rückzugsort und Neuanfang zugleich – charmant, entschleunigt, echt.

Târnăveni (Sankt Martin) liegt am Ufer der Târnavă Mică in Zentralsiebenbürgen und war einst ein bedeutendes Industriezentrum – vor allem für Chemie. Heute spürt man den Wandel: Vergangenheit und Aufbruch treffen aufeinander. Neben sozialistischen Bauten finden sich alte Kirchen und Jugendstilfassaden. Die rumänisch-orthodoxe Kathedrale und die evangelische Kirche erinnern an die kulturelle Vielfalt. Târnăveni ist kein Bilderbuch-Ort, aber ein ehrlicher mit Geschichte und Potential.







Cluj-Napoca – nicht einfach irgendeine Stadt

Cluj-Napoca ist ein Mix aus Städten wie Wien, Berlin und Bukarest – eine Stadt, die sich zeigt.

Cluj-Napoca, auf Deutsch Klausenburg, ist nicht einfach irgendeine Stadt in Rumänien. Es ist das vibrierende Zentrum Siebenbürgens – geschichtsträchtig, jung, kosmopolitisch. Eine Stadt mit Haltung, die Altes bewahrt und Neues ausprobiert. Wo der Barock mit dem Start-up-Büro koexistiert. Wo Renaissance-Fassaden TikTok-tauglich sind. Und wo Geschichte kein Museum, sondern Teil des Lebens ist.

Die Geschichte dieser Stadt beginnt lange vor dem ersten Espresso auf dem Piața Unirii. Als römische Siedlung Napoca gegründet, wurde sie später von den Siebenbürger Sachsen mit dem Namen Klausenburg versehen und blühte im Mittelalter zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum auf. Die geografische Lage – zwischen den Hügeln Transsylvaniens, an den Handelsachsen Europas – machte Cluj zum Magneten für Händler, Gelehrte, Künstler.

Im 15. Jahrhundert wurde hier Matthias Corvinus geboren, König von Ungarn und einer der wichtigsten Humanisten seiner Zeit. Vor der gotischen Michaeliskirche, einem Wahrzeichen der Stadt, erhebt sich heute ein mächtiges Denkmal zu seinen Ehren: das Reiterstandbild von Matthias Corvinus, geschaffen von János Fadrusz, ist nicht nur ein Treffpunkt für Einheimische, sondern auch ein monumentales Symbol für die Geschichte Sie-

benbürgens. Die Kirche selbst stammt aus dem 14. Jahrhundert und gilt als eines der schönsten gotischen Bauwerke des Landes.

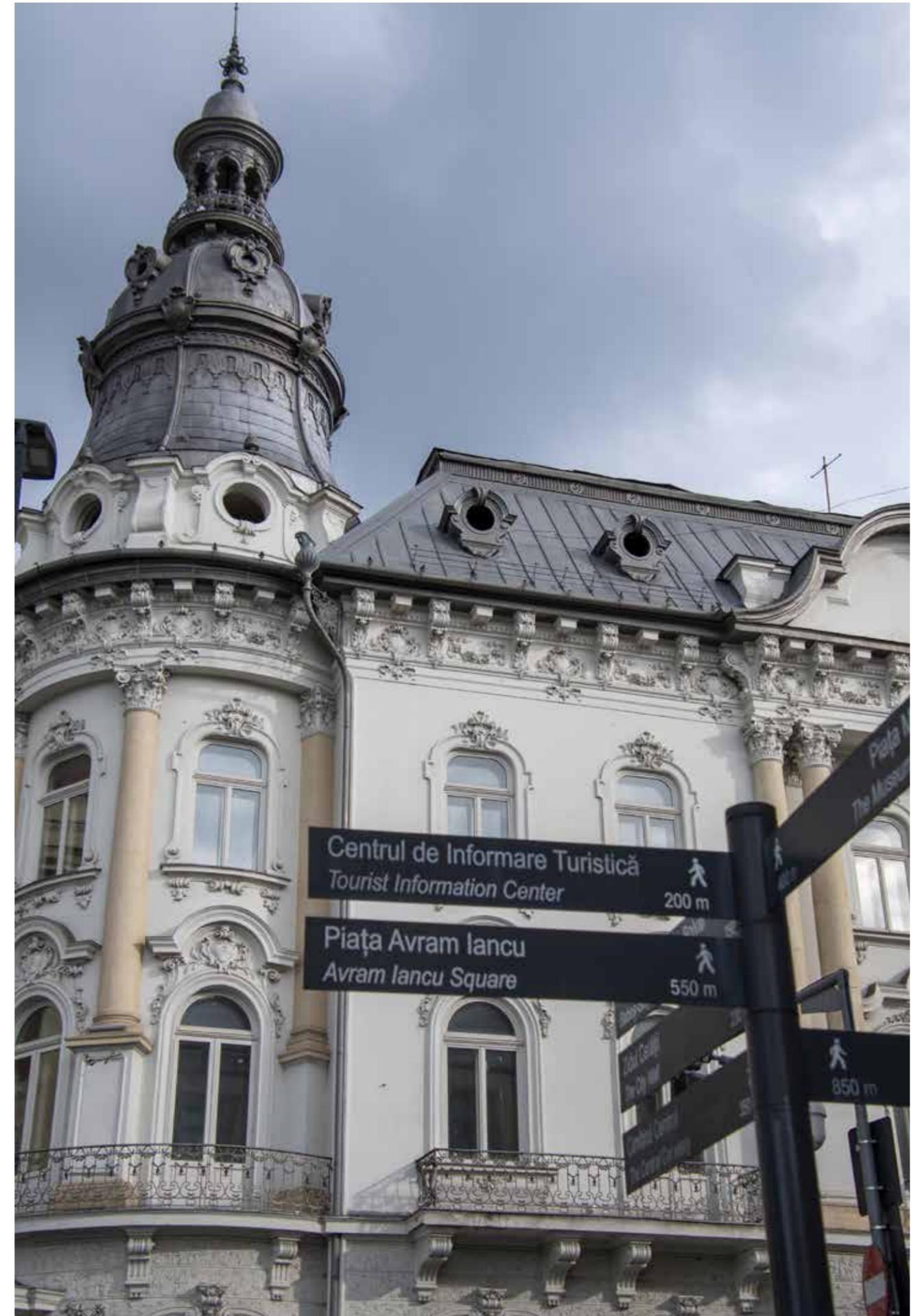
Cluj war im Laufe der Jahrhunderte immer wieder ein Spielball der Geschichte – zwischen Habsburgern, Osmanen, Ungarn und Rumänen. Doch anstatt daran zu zerbrechen, hat sich die Stadt eine einzigartige kulturelle Vielschichtigkeit bewahrt. Orthodoxe, katholische, evangelische und unitarische Kirchen stehen hier fast nebeneinander. Wie ein sichtbarer Kommentar zur religiösen Toleranz, die in Siebenbürgen lange vor anderen Regionen gelebt wurde.

Doch Cluj war nicht nur einst wichtig – Cluj hat sich auch nie weggeduckt. In den späten 1980er-Jahren, als Rumänien unter Ceaușescu erstarrt war, begannen gerade hier erste Zeichen des Aufbegehrens. Während Timișoara (Temeswar) im Geschichtsbuch den Revolutions-Startpunkt markiert, war es auch in Cluj, wo Flugblätter verteilt, Diskussionen geführt und erste studentische Proteste laut wurden. Die Stadt war vorbereitet. Als der Diktator fiel, war Cluj längst in Bewegung.

Heute ist Cluj ein Ort der Ideen. Die Babeș-Bolyai-Universität, eine der größten und renommiertesten Hochschulen Osteuropas, zieht zehntausende Studierende aus der ganzen Welt an. Das Stadtbild pulsiert: Zwischen barocken Palästen und modernen Coworking-Spaces wird geforscht, gegründet, gefeiert.

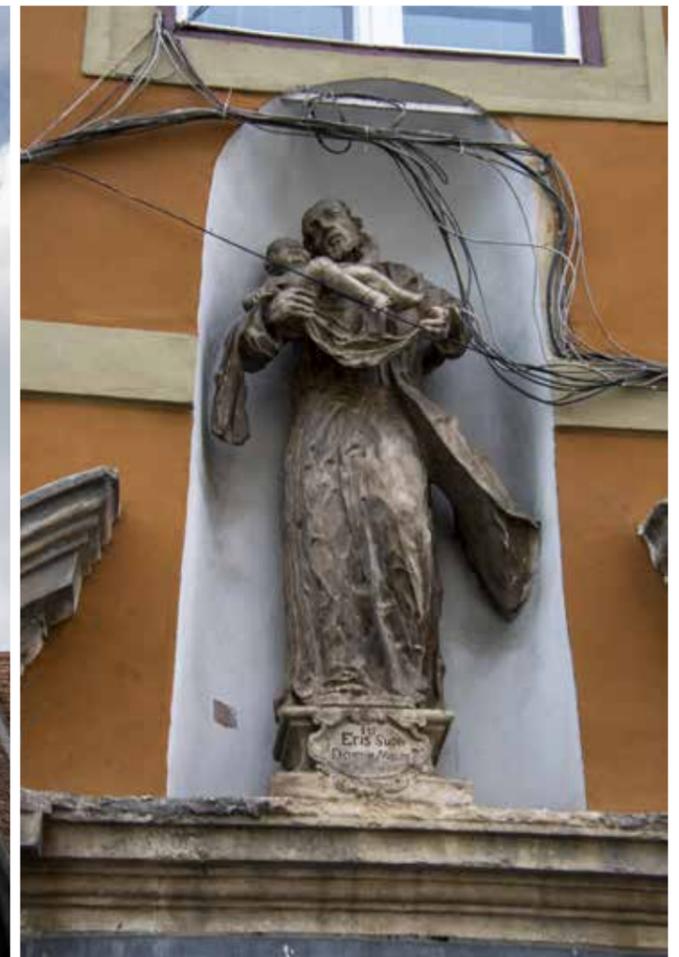
Zu den Highlights der Stadt gehören auch das Ethnografische Museum, der Zentralkpark mit dem Casino, das Ungarische Staatstheater und die legendäre Strada Piezișă, wo Bars und Cafés Tür an Tür stehen – der inoffizielle Treffpunkt der Jugend.

Und dann ist da noch die Stimmung: warm, kreativ, widersprüchlich. Wie ein Mix aus Wien, Berlin und Bukarest, aber mit eigenem Soundtrack. Cluj ist kein Geheimtipp mehr. Es ist eine Stadt, die sich zeigt. Die weiß, woher sie kommt – und ziemlich genau weiß, wohin sie will.









Tag 7, Samstag, 19. Juli 2025

Eine Bergwertung auf der letzten Etappe dieser Reise

Heute führte uns Andrei bis auf 1.152 m Seehöhe in die Karpaten. Stausee und Badespaß (für einige wenige Freiwillige) inklusive, bis es wieder rasant talwärts zu Schmalzbrotten und Weinverkostung ging.

Diese letzte Etappe führte uns in die westlichen Karpaten bis auf exakt 1.152 m Seehöhe. Zeitweise hatte man das Gefühl, auf einer heimischen Alm zu sein. Ein Highlight war die orthodoxe Kirche in Râşca, das dazugehörige Kloster haben wir leider nicht gesehen, dafür aber einige Mönche. Und zum Glück steuerten wir auch den Stausee in Belis an - so konnte unser Radguide Manuela mit einigen wenigen anderen ins kühle Nass köpfeln wie auf jeder Radreise zumindest einmal. Das Ende der Etappe bildete der Besuch eines Museums, wo wir zu einem guten Wein und regionalen Bieren leckere Schmalzbrote serviert bekommen haben.



Die Karpaten rufen

Căpușu Mare

Start dieser letzten Etappe, bei der es von Beginn an bergauf ging, war in Căpușu Mare (Großkopisch). Dieser Ort liegt westlich von Klausenburg in einer sanften Hügellandschaft. Das Dorf war einst von Siebenbürger Sachsen mitgeprägt, was sich noch heute an der evangelischen Kirche zeigt – schlicht, aber voller Geschichte. Die Umgebung ist ländlich, ruhig, ideal für Naturfreunde und alle, die das einfache Leben schätzen. Căpușu Mare verbindet Vergangenheit und Gegenwart auf stille, bodenständige Weise – ein Ort fernab vom Trubel, aber mit Charakter.

Sâncraiu

Im kleinen Dorf Sâncraiu (Eisenmarkt) im Kreis Cluj endete diese letzte Etappe der *bus dich weg!*-Radreise durch Siebenbürgen. Hier verbirgt sich ein besonderes Kulturgut: das Ethnografische Museum von Sâncraiu. In einem traditionellen Bauernhaus untergebracht, zeigt es liebevoll gesammelte Gegenstände aus dem Alltag der ungarischen und rumänischen Dorfbewohner: Möbel, Trachten, Werkzeuge und Keramik. Das Museum gibt Einblick in das ländliche Leben vergangener Jahrhunderte und bewahrt regionale Identität. Besucher erleben hier Geschichte zum Anfassen, authentisch und lebendig. Zum Anfassen – und nicht nur das – gab es hier auch hervorragende Schmalzbrote, dazu selbst gemachten Wein und regionale Biere zu verkosten.

Die beiden Höhepunkte dieser Etappe waren aber zweifelsohne die orthodoxe Kirche in Râșca und der Stausee Belîș-Fântânele, die auf den nächsten Seiten präsentiert werden wie auch die Karpaten. Und das sogar von oben, da die Drohne ein letztes Mal auf dieser Reise in Rumänien abheben durfte.



Die Karpaten – Rückgrat Osteuropas, Bühne für Mythen

Immer wieder wird man entlang der wunderschönen Atlantikstrände an den 2. Weltkrieg erinnert.

Die Karpaten ziehen sich in einem mächtigen Bogen von Tschechien über die Slowakei, Polen, Ungarn, die Ukraine und Rumänien bis nach Serbien. Sie sind nicht einfach ein Gebirge – sie sind eine Grenze und ein Band zugleich, ein Ort der Extreme und des Gleichgewichts. Auf über 1.500 Kilometern formen sie das zweitlängste Gebirgssystem Europas nach den Alpen. Und sie erzählen Geschichten: von Bären, Hirten, Rebellen, Königen und von uralter Natur.

In Rumänien, wo der größte Teil der Karpaten liegt, teilt das Gebirge das Land fast in zwei Hälften. Hier erreicht es mit dem Moldoveanu-Gipfel in den Südkarpaten stolze 2.544 Meter – der höchste Punkt Rumäniens. Diese Region ist rau, einsam, spektakulär. Schroffe Grate, tiefe Täler, Hochweiden und Gletscherseen prägen das Bild. Wer hier wandert, braucht Kondition und bekommt dafür wilde Schönheit ohne Massen.

Die Ostkarpaten, oft sanfter, durchziehen Moldau

und die Bukowina. Sie sind grün, bewaldet, mystisch – ein idealer Lebensraum für Europas größte Population an Braunbären, Wölfen und Luchsen. Die Karpaten gelten als Rückzugsort für Tiere, die im Rest Europas selten geworden sind. Doch sie sind auch Rückgrat für Biodiversität, Trinkwasserreservoir und Klimapuffer. Wer sie zerstört, zerstört mehr als nur Landschaft.

In den Westkarpaten schließlich – rund um das Apuseni-Gebirge – trifft man auf unterirdische Wunder: Höhlen, Schluchten, unterirdische Flüsse. Hier verschwindet das Wasser im Boden und taucht Kilometer weiter wieder auf. Die Karstlandschaften sind nicht nur geologisch spannend, sondern auch voller Legenden von verborgenen Schätzen, Geisterwäldern und Heilquellen.

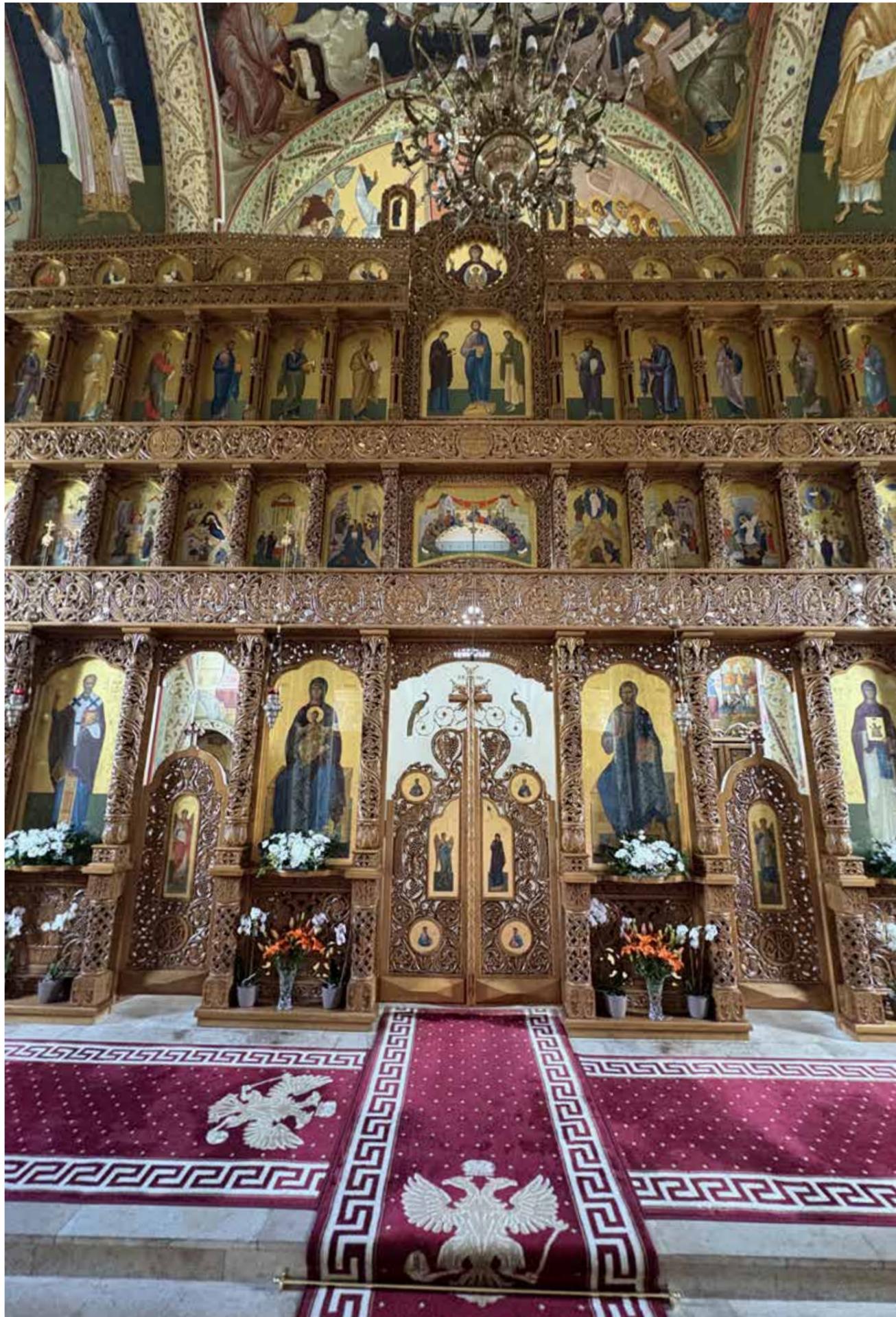
Die Karpaten waren nie nur Kulisse. Sie waren immer Zuflucht, Lebensraum, Grenze und Mythos. Sie trennten einst Imperien, schützten Dörfer, versteckten Partisanen und inspirierten Dichter und Maler. Selbst die Legende von Dracula wäre ohne die nebelverhangenen Berge Transsylvaniens kaum denkbar.

Heute bieten die Karpaten mehr als nur Wanderrouten. Sie sind ein Ort der Verlangsamung, des Abstands zur Welt – und eine Herausforderung an unser Verständnis von Naturschutz und nachhaltigem Tourismus. Denn so wild die Karpaten wirken: Sie sind verletzlich. Und wertvoller denn je.



Kloster Râșca – stille Kraft zwischen Jahrhunderten

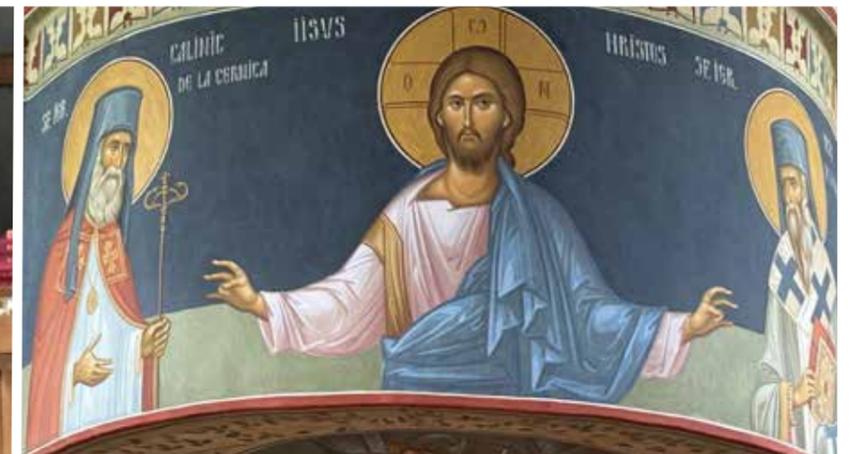




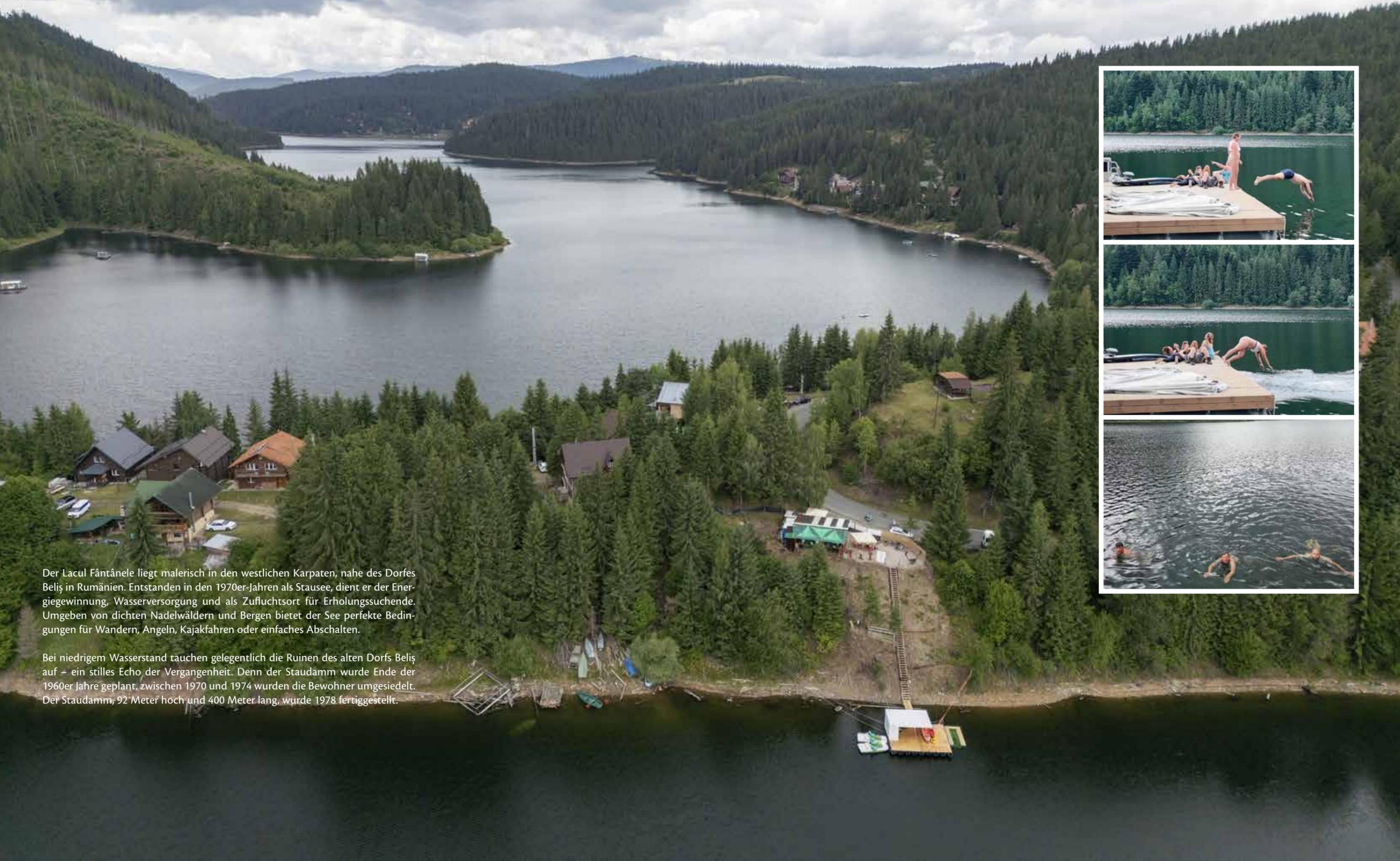
In den sanften Hügeln der Bukowina liegt das Kloster Râșca, ein Ort, der Geschichte und Glauben auf beeindruckende Weise verbindet. Gegründet im Jahr 1542 unter Fürst Petru Rareș, gehört es zur rumänisch-orthodoxen Kirche. Die ursprüngliche Klosterkirche, dem Heiligen Nikolaus geweiht, ist ein Meisterwerk byzantinischer Architektur – schlicht in der Form, tiefgründig in der Aussage. Ihre Fresken, teils noch original erhalten, erzählen von Tugend, Leid und Erlösung. Innen ein Ort der Stille, außen einst reich bemalt, war sie über Jahrhunderte geistiges Zentrum und Rückzugsort.

Râșca war aber nie nur Denkmal. Es war und ist ein lebendiger Ort des orthodoxen Mönchslebens. Um diesem Alltag Raum zu geben, wurde in jüngerer Zeit eine moderne Kirche errichtet; weiß, klar, mit traditionellen Formen, aber offener in ihrer Ausstrahlung. Sie steht etwas abseits der alten Klostermauern, auf freier Fläche, mit weitem Blick über die Wälder. Diese neue Kirche dient heute als Hauptgotteshaus für die Mönche und Besucher, besonders bei großen Festen oder im Winter. So bleibt die historische Bausubstanz geschützt – und das spirituelle Leben ungestört.

Das Kloster Râșca ist kein Pilgerort im großen Stil. Es ist leise, zurückhaltend und gerade dadurch kraftvoll. Die beiden Kirchen stehen symbolisch für die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart. Wer hierherkommt, findet Ruhe, Geschichte und einen orthodoxen Glauben, der atmet.



Der Fântânele-See – bei Niedrigwasser grüßt die Vergangenheit



Der Lacul Fântânele liegt malerisch in den westlichen Karpaten, nahe des Dorfes Beliș in Rumänien. Entstanden in den 1970er-Jahren als Stausee, dient er der Energiegewinnung, Wasserversorgung und als Zufluchtsort für Erholungssuchende. Umgeben von dichten Nadelwäldern und Bergen bietet der See perfekte Bedingungen für Wandern, Angeln, Kajakfahren oder einfaches Abschalten.

Bei niedrigem Wasserstand tauchen gelegentlich die Ruinen des alten Dorfs Beliș auf – ein stilles Echo der Vergangenheit. Denn der Staudamm wurde Ende der 1960er Jahre geplant, zwischen 1970 und 1974 wurden die Bewohner umgesiedelt. Der Staudamm, 92 Meter hoch und 400 Meter lang, wurde 1978 fertiggestellt.





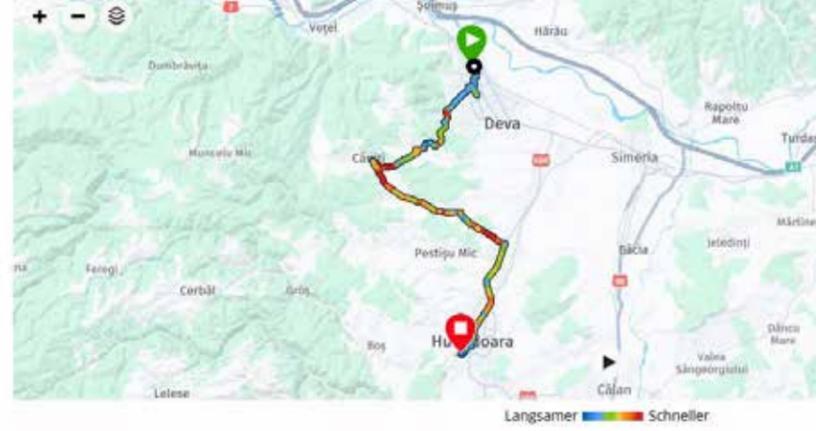


Ethnografische Museum von Sâncraiu

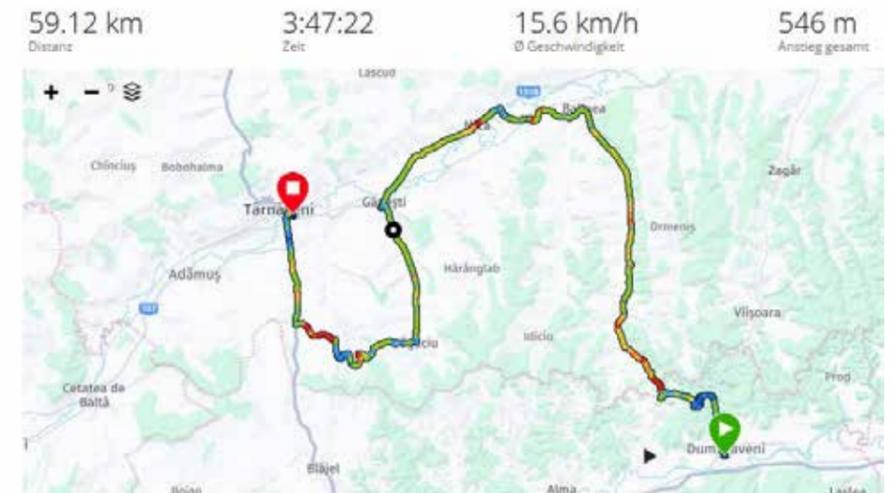


Unsere Touren in Siebenbürgen

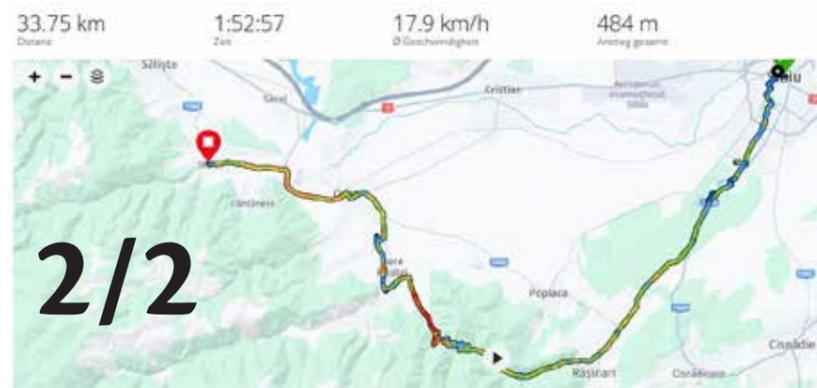
1



4

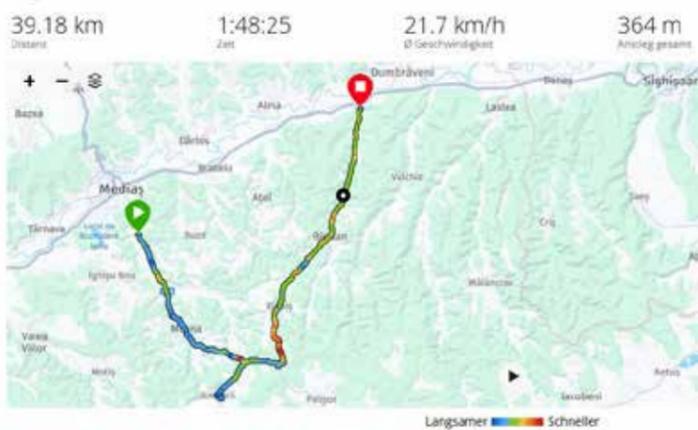


5



6

3



	km	↑	↓
Etappe 1:	27	385	338
Etappe 2/1:	27	99	221
Etappe 2/2:	34	484	363
Etappe 3:	39	364	363
Etappe 4:	64	547	564
Etappe 5:	60	546	583
Etappe 6:	62	1.005	1.004
Gesamt:	313	3.430	3.436

Anmerkungen

Maximale Seehöhe: 1.152 m
Minimale Seehöhe: 187 m

Diese Zahlen bitte nur als Richtwerte lesen, da jedes Gerät anders aufzeichnet. Es kann auch sein, dass ich mein Garmin einmal zu spät eingeschalten oder zu früh ausgeschalten habe!



Videos von *bus dich weg!*-Radreisen

Ob Tagesvideos von dieser Reise und anderen oder ganze Filme – mit diesem QR-Code kommen Sie direkt zur richtigen YouTube-Seite!



Oder Sie geben diesen Link ein:

<https://www.youtube.com/@christianthomaser3663>

